

Gillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Gilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—, vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postverendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herrengasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

Pränumerations-Ginladung.

Die erste Hälfte des Jahres 1882 ist nunmehr vollendet. Mit besonderer Gemüthung können wir auf die letzten sechs Monate unserer Thätigkeit zurück blicken. Unser redliches Bemühen, das deutsch-nationale Bewußtsein gegen die ehrenrührigen Angriffe der slavisch-clericalen Partei mit dem vollen Einsatze unseres Könnens zu vertheidigen, hat gerade in der abgelaufenen Periode den lebhaftesten Anklang und die thatkräftigste Unterstützung gefunden. Wenn gegenwärtig auch noch die volle Schwere eines feindlichen Geschickes auf dem deutschen Stamme in Oesterreich lastet, wenn Mißgunst und Neid denselben unentwegt verfolgen, so tröstet, ja erhebt der Gedanke, daß die Widerwärtigkeiten und Bedrängnisse dort wieder einigten, wo eine Reihe von schönen Tagen nur Disharmonien hervorriefen.

Die Eintracht unserer Parteimänner, die deutsch-nationale Begeisterung, welche sich bei jedem Anlasse im Unterlande manifestirt, bilden aber die mächtigsten Wogenbrecher gegen die slavische Hochfluth. Dafür nun zu sorgen, daß die Eintracht nicht gestört und

die Begeisterung nicht gedämpft werde, halten wir als die vornehmste Aufgabe unseres Blattes. Durch muthiges und rücksichtsloses Auftreten gegen die dunkle deutschfeindliche Liga hat die „Gillier Zeitung“ zum Aerger und Verdrusse ihrer Gegner immer größere Verbreitung gefunden, so daß es heute kaum einen bedeutenderen Ort Untersteiermarks gibt, wo sie nicht trotz der Bann- und Fluchbullen, mit denen clerical-nationale Zeloten sie zu belegen und zu ersticken suchen, — auflage.

Stolz auf die Anerkennung, die wir in weiteren Kreisen uns errangen, danken wir heute aus vollem Herzen unseren Parteigenossen für ihre thatkräftige Unterstützung. Gleichzeitig aber fügen wir unserem Danke die ergebene Bitte bei, uns auch in Zukunft treu und fest zur Seite zu stehen. Das Bewußtsein, in einem Kampfe gegen Hinterlist und Tücke einen mächtigen Rückhalt zu haben, stählt die Ausdauer und die Kraft, sowie die frohe Zuversicht auf den endlichen Sieg der guten, der gerechten Sache, die Kampfeslust verdoppelt.

Indem wir nun, einer alten Gepflogenheit folgend, unsere P. T. Gesinnungsgenossen zu einem neuen Abonnement höflichst einladen, bringen wir gleichzeitig zur Kenntniß,

daß wir in Folge der stärkeren Auflage unseres Blattes in die angenehme Lage versetzt wurden, auch den Umfang desselben vom 2. Juli ab zu vergrößern. Von nun an wird die „Gillier Zeitung“ eine eigene

Feuilleton-Beilage

enthalten. Die Stelle unter dem Striche wird nach Ablauf des Romanes „Auf dunklen Wegen“ mit einem Feuilleton ausgefüllt werden. Mit der Veröffentlichung des überaus spannenden und anziehenden Romanes

Drei Glockenschläge

oder

Das Geheimniß von Cozy-Vell,
von Henry C. de Witte. — Deutsch von Alfred
Murenberg

beginnen wir bereits in der heutigen Nummer. Zum Schlusse erlauben wir uns noch die Versicherung auszusprechen, daß wir auch in Zukunft den wirthschaftlichen Fragen und der Tagesgeschichte des Unterlandes unsere besondere Aufmerksamkeit widmen werden.

Hochachtungsvoll

Die Redaction u. Administration
der
„Gillier Zeitung.“

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(54. Fortsetzung.)

Meine liebe Miß Strange, Ihr Enthusiasmus in der Sache des unglücklichen Lord Stratford Heron beschämt alle seine Freunde, die so bereit waren, an seine Schuld zu glauben. Ich sehe, daß Ihr Interesse für ihn etwas mehr ist als mädchenhafter Enthusiasmus. Ich ahne, daß etwas Geheimnißvolles in Ihren Beziehungen zu der Familie liegt.“

„Und wenn das ist, kann ich es Ihnen doch nicht erklären, Mr. Dalton, wenigstens jetzt nicht,“ erklärte Alexa. „Ich habe mich ganz der Aufgabe gewidmet, Lord Stratford's Namen wieder herzustellen, und werde nicht eher ruhen, als bis ich diese Aufgabe erfüllt habe. Ich bin Ihnen dankbar für Ihre Mitwirkung, — dankbarer, als Sie es vermuthen.“

Da es schon spät war verweilte Alexa nicht länger. Mr. Dalton's Anerbieten, einen Wagen holen zu lassen, entschieden, aber dankend ablehnend, entfernte sie sich und machte sich auf den Rückweg nach dem Schlosse.

Sie beschleunigte ihre Schritte und hatte bald das Dorf und den Park im Rücken. Die Lichtstrahlen aus dem Schlosse beleuchteten ihren Weg. Da plötzlich hörte sie Knarren von Rädern

hinter sich. Sie ging dicht an der Seite des Weges und schritt hastig weiter. Nach einer Weile hatte ein Wagen sie erreicht und ein Mann, in dem sie Pierre Renard erkannte, steckte den Kopf aus dem Fenster heraus und sah überrascht auf die schlanke Gestalt, die er ebenfalls sogleich erkannte. Im ersten Moment wollte er aus dem Wagen springen, er besann sich jedoch; aber in dem Blick, den er ihr zuwarf, lagen die tödtlichste Wuth und die wildeste Rachsucht.

Der Wagen, in dem Pierre Renard sich befand, fuhr auf der Fahrstraße mit ihren Bindungen weiter, während Alexa die Stufen der Terrasse hinabstieg und in das Schloß trat. Sie begegnete Pierre in der großen Halle. Er zog seinen Hut, aber sie that, als bemerkte sie es nicht und eilte an ihm vorüber auf ihr Zimmer. Daß seine Rückkehr durch ihren Besuch in London veranlaßt worden, schien ihr unzweifelhaft.

„Meine heutigen Schritte waren zur rechten Zeit unternommen,“ dachte sie, während sie sich zum Diner ankleidete. „Morgen werde ich unter Renard's Aufsicht stehen. Er ist gekommen, um einen neuen Angriff auf mein Leben zu machen. Ich muß jetzt auf meiner Hut sein. Wenn nicht Mr. Dalton einen Geheimpolizist hierher schicken wollte, würde ich das Schloß verlassen; denn ich fürchte mich vor Renard. Wenn ihm der

Müller meine Unterredung mit ihm erzählt, wird er nicht ruhen, bis er mich getödtet hat.“

Sie hatte ihre Toilette beendet und begab sich in das Speisezimmer, wo sie allein war. Der Kellermeister und ein Gehülfe warteten ihr auf. Sie fühlte sich sehr gelangweilt in der Stille und Einsamkeit und noch mehr von der drückenden Schwüle im Gemache. Sobald der Anstand es erlaubte, stand sie mit einem tiefen Seufzer auf und ging zu ihrer Wirthin.

Mrs. Ingestre saß aufrecht im Bett und ihr Mädchen war gerade damit beschäftigt, sie zu pflegen, wie ein kleines Kind: aber nicht mit einer Krankensuppe, wie man erwarten sollte, sondern mit einem Mittagsmahl, wie es auch Alexa aufgetragen war.

„Sehen Sie sich, meine Theure,“ sagte Mrs. Ingestre. „Ich bitte Sie sehr um Verzeihung, weil ich Sie heute nicht empfangen konnte, aber ich war wirklich außer Stande, Sie zu sehen, mein liebes Kind. Wie haben Sie sich die Zeit vertrieben?“

„Am Vormittag fuhr ich in's Dorf und am Nachmittag machte ich einen Spaziergang,“ erwiderte Alexa. „Es freut mich, Sie heute Abend besser zu finden. Soll ich Ihnen etwas vorlesen?“

„Wenn ich gegessen habe, mögen Sie mir vorlesen, daß ich bald einschlafe,“ sagte Mrs.

Der steirische Parteitag.

Am 16. Juli d. J. tritt in Cilli der steirische Parteitag zusammen. Aus der ganzen Steiermark beschiedt, wird derselbe Zeugniß ablegen von der Solidarität sämtlicher Steiermärker, von der Einmütigkeit ihrer Gesinnungen: Das Band Jahrhunderte alter Zusammenhörigkeit um keinen Preis zerreißen zu lassen und innerhalb der weißgrünen Grenzpfähle Steirer bleiben zu wollen, gleichviel ob die Wiege unterm Dachstein stand oder ob die rebenumkränzte Untersteiermark die engere Heimat war. Von der südlichsten Grenze der alten deutschen Mark wird der feierliche Protest gegen die Losreißungsgelüste fremder Söldlinge erklingen, welche Zank und Hader unter den wendischen Landsmann streuten, nur um ihren selbstsüchtigen Plänen Vorschub zu leisten. Die Slovenisirung von Schule und Amt, sei sie durch schöne Redensarten noch so sehr verkläuselt, — bedeutet ja nur den ersten Schritt zur Entfremdung des Eingeborenen vom deutschen Theile der Steiermark und der Lostrennung des Unterlandes. Mag man von der Liebe zur ererbten Scholle denken wie man will, der Grundsatz steht begründet durch die Weltgeschichte, daß Jahrhunderte lange Zusammengehörigkeit zwar durch das Schwert getrennt, aber nie und nimmer durch ein papierenes Gesetz vernichtet werden könne. Was Blut zusammengeschweißet, werden einige slovenische Heber nicht zerreißen können. Solcher Kitt hält auch gegen die Verföhnungsversuche derjenigen, deren Lippen von Frieden und Liebe überfließen und deren Thaten Haß und Unfrieden stiften. In einer kurzen Spanne Zeit ist es den deutschführenden Steiermärkern gelungen, auch die Führung jenes Theiles der Mark wieder zu erlangen, welche durch jahrelange politische Unthätigkeit vernachlässigt, dem Gegner als Experimentirfeld seiner Erfolge dienen konnte. Diese Zeit ist Gott sei Dank vorüber. Wer mit offenen Karten spielt, muß eben des Uebertrumpfens gewärtig sein.

Das Aufraffen der Deutschen in Steiermark gibt Zeugniß, daß wir die Gefahr erkannten; es gibt aber auch die Gewähr, daß, wenn wir auch spät, so doch zur rechten Zeit am Kampfplatz erschienen, um unseren Gegnern zu zeigen, daß wir die Herren im Lande sind und bleiben wollen, solange es eine Steiermark gibt.

Die Gegner, welche unseren Parteitag begruben, weil wir aus Parteidisciplin über dessen Vorbereitungen schwiegen, mögen gewärtig sein, daß das großartige Fest, das alle Steirer an der Südgrenze ihrer Heimath vereinigen wird, ein Ehrentag für die Steiermark ist, dessen Bedeutung größer sein wird, als alle slovenischen Labors der Vergangenheit und Zukunft.

Wenn Männer, wie Graf Attems, der als erblicher Pair des Reiches zu den ersten Stützen

der Krone zählt, wenn unsere Reichs- und Landtagsabgeordneten sich der Bewegung angeschlossen haben, so hat diese ohne zu schmeicheln, eine größere Bedeutung, als wenn die Matadore der Alpenproaten die Werbetrommel für die Taboviten rühren und der staunenden Mitwelt verkünden, daß 1 1/2 Millionen Slovenen ein Königreich bilden wollen. Und indem alle Steirer für die Solidarität der alten Steiermark eintreten, legen sie feierlich Zeugniß ab, daß unsere Heimat auf deutscher Grundlage ein deutsches Land bleiben will. Die Grundsätze, nach welchen Oesterreich unter Maria Theresia und Josef II. regirt wurde, sind die unseren, der Kampf, den wir gegen die Slovenen kämpfen, gilt einer guten Sache und darum wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. Niedergeschlagen durch den großen Effect der Petitionen für deutsche Schule und Amt im Unterland, wird den Friedensstörern der deutsche Parteitag erst vollends die Augen öffnen, und hoffentlich den Spuck auf immer bannen, der den Frieden der beiden Nationalitäten in Untersteiermark zu stören versuchte.

Cilli aber, die alte deutsche Stadt, kann stolz sein den Parteitag der Steirer innerhalb seiner Mauern tagen zu sehen.

Ein Gemeinderathsscandal.

Orig.-Corr. der „Cill. Zeit.“

Laibach, 29. Juni. In der letzten Gemeinderathssitzung provocirte der slovenische Gemeinderath Dr. Zarnik einen derartigen Scandal, daß mehrere deutsche Gemeinderäthe die Sitzung verlassen mußten. Wir sind es zwar schon längst aus der Landtagsstube gewöhnt, derartige Scandale und Scandälchen von den slovenischen Volksbeglückern in Scene gesetzt zu sehen, unser Gemeinderathssaal allerdings wird sich an diese famosen, das parlamentarische Anstandsgefühl arg verlegenden Komödien erst gewöhnen müssen.

Es ist zu entschuldigen, wenn ein Volksvertreter durch ein nicht weniger als objectives Leiten der Verhandlungen seitens des Vorsitzenden seinem Gefühle der Empörung freien Lauf läßt, wenn ein Parlamentarier durch Invection persönlicher Natur derartig gereizt wird, daß er den Rahmen des parlamentarischen Anstandes überschreitet, ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn ein Scandal in einer Körperschaft lediglich nur aus keinem anderen Motive, als aus reiner Scandalucht provocirt wird. Und darin sind unsere wendischen Volksbeglücker wahre Meister! Wenn einmal die Geschichte des slovenischen Parlamentarismus geschrieben werden sollte, wird man wohl auch auf jene schwarzen Punkte des parlamentarischen Lebens nicht vergessen, die ihres Gleichen höchstens bei unseren Brüdern jenseits der Leitha zu finden sind. Mit einem gewissen Unbehagen erinnern wir uns der widerwärtigsten Scenen, die

seinerzeit im Krainer Landtage von den Herren Toman, Costa und des nun zu seinen Vätern heimgekehrten Ritter von Trstenischki heraufbeschworen wurden, welche aber traditionell als landesüblich von den Herren Zarnik und Genossen fortgeführt werden. Nun tagt gegenwärtig der Krainer Landtag nicht, und weil die Gemüther der Slovenen durch das Cillier Strafgericht arg verstimmt sind und das Bedürfniß eines Racheactes ihre Brust beklemmt, muß der Gemeinderathssaal herhalten.

In der Debatte über einen Gegenstand vollständig inferiorer Natur beliebte es dem H. Dr. Zarnik nicht weniger als viermal das Wort zu ergreifen, obchon die Geschäftsordnung nur für zweimal ein solches gewährt. Das heißt doch die Geduld der Gegner auf eine harte Probe stellen! Nun die Sache ließe sich vielleicht noch in den Kauf nehmen, wenn besagter Gemeinderath im Interesse des behandelnden Gegenstandes das einermal zum Worte sich gemeldet hätte. So unglaublich das scheint, sprach H. Dr. Zarnik in der Debatte: ob am alten Markte in Laibach während der Wochenmarkttag leere Wägen aufgestellt werden dürfen oder nicht, viermal! In derselben Debatte ereignete es sich, daß er die Gemeinderäthe Deschmann und Landesgerichtsrath Zhubar persönlich insultirte und ihnen vorwarf, sie wären niemals Anwälte der Armuth gewesen und können deshalb so herzlos sein, weil sie noch am 1. jedes Monates mit ihrer Quittung den Gehalt zu beheben brauchen! Obchon es sehr auffiel, daß Bürgermeister Grasselli ein solches Vorgehen ungerügt ließ, wollten die deutschen Gemeinderäthe die Sache doch vorübergehen lassen. Allein Herr Zarnik meldete sich nach Schluß der Debatte nochmals zum Worte, angeblich zu einer factischen Berichtigung. Allein worin bestand diese factische Berichtigung? In dem, daß er neuerdings Herrn Deschmann in persönlicher Weise in die Rede bezog und als die deutschen Gemeinderäthe unisono vom Bürgermeister eine Rüge für dieses unerhörte Vorgehen verlangten, dieser aber lautlos die widerwärtige Scene beobachtete, da machte der gewaltige Laborredner seinem Ungefühle über die „nomskutariji“ vollends freien Lauf. Mit wahrer Verfeinerung schlug er mit geballter Faust auf den Tisch und schrie, daß die Fenster des Gemeinderathssaales erklärten: er werde wann er will sprechen und lasse sich dies von Niemandem vorschreiben. Als auch der Bürgermeister dies spurlos vorübergehen ließ, erhoben sich die Gemeinderäthe Deschmann und Zhuber und verließen die Sitzung. Leider folgten nicht alle deutschen Gemeinderäthe diesem Beispiele und die Sitzung konnte mit knapper Beschlußfähigkeit noch weiter geführt werden.

Dies der sachliche Bericht der letzten Ge-

Ingestre ernst. „Ich muß essen, daß ich wieder neue Kräfte bekomme. Zwänge ich mich nicht zum Essen, würde ich zusammenknicken wie eine Blume beim ersten Herbstfroste.“

Sie beendete das Mal und entließ ihr Mädchen. Alexa nahm ein Buch und indem sie es aufschlug und darin blätterte, sagte sie:

„Pierre Renard ist gekommen — vor etwa einer Stunde?“

„Renard? Dann ist der Marquis wohl auch gekommen?“ fragte Mrs. Ingestre verwundert.

„Nein, er kam allein. Er hat von unserem Besuch in London gehört und ist gekommen, uns zu bewachen,“ sagte Alexa.

„Dieser freche, abscheuliche Mensch!“ rief Mrs. Ingestre, welche den Diener ihres Schwagers nie hatte leiden mögen, und die nun anfang, Alexa's Ansicht, daß Pierre Renard der Mörder des vorigen Marquis war, zu theilen. „Sie müssen sehr vorsichtig und verschwiegen sein, wie das Grab, Alexa.“

Diese schien es für das Beste zu halten, Mrs. Ingestre von ihren heutigen Forschungen nichts mitzutheilen. Sie lenkte, um die Ruhe ihrer Wirthin nicht zu stören, das Gespräch auf oberflächliche Dinge, dann begann sie zu lesen und las so lange, bis Mrs. Ingestre eingeschlafen

war, worauf sie sich wieder in ihr Zimmer begab.

Sie saß bis spät in die Nacht am Fenster und sah hinaus auf die See. Sie hatte das Licht ausgelöscht und sich zum Schutz gegen die eindringende kühle Nachtluft in einem Shawl gehüllt. Von den Erlebnissen des Tages schweiften ihre Gedanken zu ihrem Vater. Wo war er? Hatte er England verlassen? Diese Frage beunruhigte sie. Er hatte sich von Leicester-Square entfernt und nicht an sie geschrieben. Sollte er noch in der Umgegend von Montheron weilen? Oder war er in die Hände seiner Feinde gefallen, die seine Gefangennahme noch nicht veröffentlicht hatten?

Die Uhr schlug zwölf und noch saß Alexa sinnend am Fenster. Im Schlosse und ringsumher herrschte tiefe Stille.

Plötzlich schreckte sie ein leises Geräusch an ihrer Thür auf. Sie richtete sich empor und lauschte aufmerksam. Der Drücker der Thür wurde leise, fast geräuschlos bewegt.

Alexa's Herz schien still zu stehen.

Ihr erster Gedanke war an ihren Vater. Sollte er gekommen sein, um ihr einen Besuch abzustatten? Sollte er sich irgendwie Eingang verschafft und ihr Zimmer entdeckt haben? Doch das war undenkbar. Der Eindringling mußte Pierre Renard sein!

Sie hatte die Thür verschlossen und von dieser Thatsache schien sich derjenige, der einzudringen versuchte, zu überzeugen. Im nächsten Augenblick wurde das Knarren eines Instrumentes im Schloß hörbar und der Thürschlüssel fiel auf den Fußboden des Zimmers nieder.

Eine kleine Pause folgte.

Alexa wagte kaum, zu athmen. Versuchte ihr Feind mittelst eines Nachschlüssels die Thür zu öffnen?

Wieder knarrte es am Schloß, als werde ein Instrument in's Schlüsselloch gesteckt, und nach einer Weile bemerkte Alexa, daß ein seltsamer Geruch das Zimmer erfüllte — der Geruch eines erstickenden Gases, der nicht nur ihre Sinne, sondern auch ihren Willen und Körper lähmte.

Begreifend, daß Pierre Renard einen neuen teuflischen Plan erfunden hatte, sie zu vernichten, beugte sie sich weit aus dem Fenster hinaus und athmete in langen Zügen die frische Luft ein, welche neu belebend auf ihre Nerven einwirkte.

Mehrere Minuten verstrichen in peinlicher Stille. Die todtbringende Essenz, welche ihr Feind in's Zimmer tröpfelte, würde unfehlbar ihre Wirkung gethan haben, hätte sie geschlafen, wie Pierre es geglaubt hatte.

Endlich, eine halbe Stunde war verfloßen,

meinderathsfügung, welche uns Anlaß zu einigen Recriminationen bietet.

Nach dem unglücklichen Ausfalle der letzten Gemeinderathswahlen beschlossen die deutschen Gemeinderäthe, ihre Mandate nicht niederzulegen, erklärten aber dies in geeignetem Momente thun zu wollen. Nun dieser geeignete Moment scheint unserer Ansicht nach, gekommen zu sein. Die angegriffenen Herren Deschmann und Thuber theilen in diesem Falle unsere Anschauung, da sie den Sitzungssaal verließen und die Characterfestigkeit dieser Herren möge auch den übrigen deutschen Stadträthen zur Nachahmung wärmstens empfohlen werden. Wie weit will man es denn noch ankommen lassen? Dank der wirklichen unparteiischen Methode des Herrn Bürgermeisters, der leider von einigen wenigen Ausgleichsmännern unserer Partei hochgehalten wird, sind die deutschen Gemeinderäthe gegen die rohen Ausfälle der slovenischen Spießgesellen vogelfrei erklärt.

Herr Grasselli hat die Probe seiner Unparteilichkeit bei der Leitung der Gemeinderathsfügungen bestanden, man muß sich nun vollkommen klar über die Eventualitäten der Zukunft sein und zur Einsicht kommen, daß es kein anderes Auskunftsmitglied gibt, als den Gemeinderathssaal vor der Hand nicht mehr zu betreten. Die deutsche Partei unserer Stadt wird dieses Vorgehen nur billigen. Man schrecke nicht vor jenen Hermaphroditen zurück, die noch immer die Versöhnungstrummel bei jeder Gelegenheit rühren, die gehören, Dank der Aera Taaffe, längst nicht mehr zur Partei. Der Deutsche soll nicht gebückt einherschreiten im eigenen Hause. Laibach ist eine durch deutsche Cultur emporgebrachte Stadt, der gebildete Theil der Bevölkerung spricht, denkt und fühlt nur deutsch. Wenngleich momentan von der Stadtvertretung durch eine Ungunst des Schicksales ausgeschlossen wird sich am historischen Factum nichts ändern lassen. Man treibe den Hegenabath nur weiter, man muthe aber den Deutschen nicht zu, daß sie bei dieser Komödie der Irrungen auch mitthun werden!

Darum wollen wir hoffen, daß die deutschen Gemeinderäthe Laibachs im Bewußtsein ihres nationalen Selbstgefühles das Terrain den Gegnern vollständig überlassen mögen. Die Bevölkerung Laibachs aber, die bereits einmal Gelegenheit hatte, die Segnungen der slovenischen Wirthschaft kennen gelernt zu haben, wird endlich auch zur Einsicht kommen, welch' grobes Verbrechen sie begangen habe, als sie von der deutschen Partei sich losgesagt. Auch ihr wird einmal die Binde von den Augen fallen und das Bild der slovenischen Mißwirthschaft wird klar vor ihr liegen.

Oesterreich und Serbien.

Seltene Gerüchte durchschwirren die Luft, Graf Rhevenhüller, so berichtet man, habe dem König Milian mit einer österreichischen Occupation gedroht für den Fall, als die Radicale wieder aus Kuder kämen, und man versichert, daß nur unter dem Drucke Oesterreichs der König von Serbien sich dazu entschlossen habe, den sogenannten Staatsstreich auszuführen.

Was die letztere Behauptung betrifft, so mag an derselben wohl etwas Wahres sein, denn der Einfluß Oesterreichs ist ohne Zweifel mächtig am Hofe zu Belgrad; von einer Verleitung zum „Staatsstreiche“ aber kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil dieser Staatsstreich nur in den erhitzten Köpfen der serbischen Radicale und in der Phantasie der im russischen oder englischen Solde stehenden Correspondenten gewisser Blätter existirt.

Wie bekannt hatte die radicale Opposition durch ihren corporativen Austritt aus der Skupschina diese beschlußunfähig gemacht. Nun enthält jedoch die serbische Verfassung die Bestimmung, daß Abgeordnete, welche die Ausübung ihrer Mandate verweigern, nicht wieder gewählt werden können, die Regierung hatte daher, als die Radicale, Dank der panslawistischen Wählerien im Lande dennoch wiedergewählt wurden, das volle Recht, diese Wahlen als gesetzwidrig für ungültig zu erklären und die in der Minorität gebliebenen Gegencandidaten der Radicale, mit Rücksicht auf die Ungiltigkeit der für die letzteren abgegebenen Stimmen, als legal gewählt in die Skupschina zu berufen.

Nicht minder unwahr, als die Behauptung vom Staatsstreiche, scheint auch die Meldung zu sein, Graf Rhevenhüller habe mit einer österreichischen Occupation gedroht, ja officiöserseits wird sogar versichert, daß unser auswärtiges Amt an eine bewaffnete Intervention in Serbien gar niemals gedacht habe. Da wir nicht den geringsten Anlaß haben, den Grafen Kalnoky für einen besonders energischen Mann zu halten, zweifeln wir auch gar nicht an der Richtigkeit dieses Dementi, wir können uns jedoch hiebei nicht verhehlen, daß es sehr wünschenswerth wäre, daß unsere gemeinsame Regierung sich mit dem Gedanken an die Occupation Serbiens vertraut mache; denn Unerwartens sind die Verhältnisse in dem kleinen Nachbarstaate verworren genug, um eines schönen Tages ein militärisches Einschreiten Oesterreichs unvermeidlich erscheinen zu lassen.

Man hat zur Zeit des Berliner Congresses sehr viel gesprochen von der österreichischen Macht- und Interessensphäre; in dieser Interessensphäre aber liegt Serbien gewiß nicht minder, als Bosnien und die herzegowinensische Steinwüste, deren Besetzung Graf Andraffy

seinerzeit für unerläßlich hielt. Die Interessensphäre Oesterreichs erstreckt sich übrigens nicht bloß auf die occupirten Provinzen und auf Serbien, sie umfaßt auch das ganze Gebiet an der unteren Donau, im Norden, wie im Süden, und wenn von officiöser Seite der Satz aufgestellt wurde: „Oesterreich bis an's ägäische Meer“, so können wir dem mit gutem Rechte den Satz gegenüberstellen: „Oesterreich bis an's schwarze Meer!“

Die Interessen, um deren Wahrung es sich hier handelt, sind zweifacher Art. Sie sind zunächst wirtschaftlich, da der Orient das natürliche Absatzgebiet für unsere Industrie bildet und es ebenso sehr ein Zeichen der Schwäche, als des völligen Verkennens unserer wirtschaftlichen Verhältnisse wäre, wenn wir dieses wichtige Gebiet so in aller Seelenruhe den Engländern zur Ausbeutung überließen. Sie sind aber auch politischer Natur, denn nichts Geringeres, als die Machtstellung unseres Reiches ist's, welche es auf der Balkanhalbinsel zu wahren gilt. Diese Machtstellung muß erhalten werden unter allen Umständen, es darf nicht geduldet werden, daß der Panslavismus im Süden unserer Monarchie sich breit macht, noch weniger aber dürfen wir zugeben, daß eine Handvoll in russischem Solde stehender Schreier in Serbien gegen unseren berechtigten Einfluß wühlt. Wo vitale Interessen unserer Monarchie in Frage kommen, wie es auf der Balkanhalbinsel und speciell in Serbien der Fall ist, da hört alle Gemüthlichkeit auf, da ist keine Nachsicht und Nachgiebigkeit am Platze, da bedarf es eines kräftigen und zielbewußten Auftretens, wenn wir nicht zu erstem Schaden kommen sollen.

Graf Rhevenhüller hat dem König Milan nicht gedroht und Graf Kalnoky denkt nicht an eine Occupation des kleinen Nachbarstaates. Hoffentlich aber thut er es in Zukunft. Wohin man mit Unentschlossenheit und Halbheit kommt, dafür haben wir ein lehrreiches Beispiel an England. Möge unser auswärtiges Amt sich versehen, daß es uns in Serbien nicht ähnlich ergehe, denn Schlappen, wie sie das britische Inselreich seit einiger Zeit erleidet, kann Oesterreich wohl kaum ertragen. Graf Kalnoky hat auch zur Jaghaftigkeit keinen Grund und er braucht nicht ängstlich nach Petersburg zu blicken; denn für eine kräftige Politik haben wir jederzeit einen kräftigen Rückhalt an dem verbündeten deutschen Reiche, dessen Interessen im Orient mit den unseren identisch sind.

Politische Rundschau.

Sissi, 1. Juli.

Inland.

In Brünn fand am 29. Juni ein Gewerbe-tag statt, der nach längerer Debatte die Belcredi'sche Gewerbenovelle acceptirte.

als ein leises Geräusch verkündete, daß Renard sich entfernte, in der festen Ueberzeugung, daß seine Absicht erreicht und Alexa todt s. i.

50. Kapitel.

Eine Erstgehung.

Als am folgenden Morgen Alexa sich zu Mrs. Ingestre begab und die Halle betrat, öffnete Pierre Renard ein wenig seine Thür und sah begierig durch die Spalte auf das Mädchen. Schon seit einer Stunde hatte er gelauert und bei jedem Geräusch die Thür geöffnet, in der Erwartung, einen durchdringenden Schrei zu hören bei der Entdeckung, daß Miß Strange todt sei. Bei ihrem Anblick erschrak er heftig, als wäre sie eine geisterhafte Erscheinung. Er war kaum im Stande, zu begreifen, daß sein teuflisches Unternehmen wieder ohne Erfolg geblieben und der Gegenstand seines wildesten Hasses abermals seiner Hand entgangen war. Er lehnte in einer Art Betäubung an dem Thürpfosten, als Alexa in dem Zimmer ihrer Wirthin verschwand.

„Wieder ist sie mir entkommen!“ murmelte er, wie er wieder Herr seiner Gedanken war. „Wie ging das zu? Ihr Fenster muß offen gewesen sein. Sollte sie meine Absicht vermuthet haben und auf ihrer Hut gewesen sein? Nein, nein, ihr Entkommen war Zufall, reiner Zufall; das soll beim nächsten Male nicht geschehen.“

Alexa sagte Mrs. Ingestre nichts von dem erneuten Angriff auf ihr Leben, und als sie etwa eine Stunde später dem Diener begegnete, da verrieth sie mir keiner Miene, daß sie Kenntniß von seiner Feindschaft und seinen teuflischen Plänen gegen sie hatte, was ihn in seiner Vermuthung bestärkte, daß sie nur durch Zufall dem Tode entgangen war.

Die Rückkehr Pierre Renard's ohne seinen Herrn gab der Dienerschaft Stoff zu allerlei Muthmaßungen. Dem Gerede wurde jedoch ein Ende gemacht durch die Erklärung Renard's, daß sein Herr ihn nach einigen wichtigen Papieren geschickt habe, und daß er, da dieselben verlegt worden, vielleicht ein paar Tage auf dem Schlosse verweilen müßte.

Als er am Vormittage zu einer spätern Stunde in die Bedientenstube trat, hörte er einige Männer über das Montheron-Drama reden. Er hörte aufmerksam zu, und auf seine Fragen erfuhr er, was die Veranlassung zu der Unterhaltung gegeben. Es war nämlich der Aberglaube unter den Leuten verbreitet, daß der Geist des ermordeten Marquis wieder erschienen sei, um das Schloß zu beunruhigen, und daß dieser Geist in der Nacht wiederholt in den Ruinen auf der oberen Terrasse gesehen worden sei.

Pierre Renard horchte hoch auf bei diesem

Bericht. Auf weitere Erkundigung erfuhr er, daß das Gerede von einem Stallknecht ausging, welcher vor zwei Tagen zur späten Nachtstunde von seiner Braut aus dem Dorfe gekommen war. Vom Dunkel der Bäume aus hatte er eine menschliche Gestalt auf der oberen Terrasse hin- und hergehen sehen. In der Meinung, es sei einer seiner Kameraden, war er näher geschlichen, um ihn zu überraschen. Aber der Schreck hatte ihn betäubt. Als er hinter einer Marmorstatue hervortrat, fand er sich einem großen, vornehm aussehenden Manne gegenüber dessen Gesicht todtenbleich und kummervoll aussah und dessen Augen ihn in die Erde zu bohren schienen. Die Gestalt sah geisterhaft aus, wie ein Schatten, versicherte er, und zog sich lautlos von ihm zurück.

„Warum dachtet Ihr, daß es ein Geist war?“ fragte Pierre lachend.

„Weil, obwohl meine Kniee zitterten und mir zu Muth war, daß ich kaum mein Gebet stammeln konnte,“ antwortete der Stallknecht, „weil ich sehen konnte, daß er wie ein Montheron aussah. Er trug sich in der stolzen erhabenen Weise, welche man, wie ich gehört habe, an ihnen stets bemerkt hat. Ich weiß, daß es des Marquis Geist war, der keine Ruhe findet, weil sein Mörder nicht bestraft worden ist.“

„Da sein Mörder ihm schon längst in die

Die Residenzpresse schweigt vollkommen über die Affaire von Tisza-Eszlar, nachdem die Alliance israelite jetzt den Versuch wagen will, die Judenfrage durch Stillschweigen aus der Welt zu schaffen. Die Aufregung in Ungarn ist ungarischen unparteiischen Journalstimmen zufolge im Wachsen begriffen, nachdem es durch die gerichtlichen Erhebungen nahezu erwiesen ist, daß der Tisza-Eszlar Mord von Juden verübt wurde.

Ausland.

Der preussische Finanzminister von Bitter hat demissionirt und soll Fürst Bismarck nun auch das Finanzministerium übernehmen. Der ganze preussische Ministerrath wird bald durch Bismarck allein repräsentirt sein, nachdem derselbe bis jetzt schon Ministerpräsident, Minister des Aeußeren und des Handels war.

Aus Irland wird wieder ein Agrarverbrechen berichtet. Der Agent Blake und der Verwalter Keane fielen dem „Capitain Mondschein“ zum Opfer.

Die Conferenz in Constantinopel in Sachen Egyptens hält Europa in Athen, bis jetzt ist ein Ende der Verwicklung nicht abzusehen, umsomehr als trotz allen Bemühungen die Gegensätze zwischen den West- und Ostmächten immer schärfer hervortreten. England scheint gewillt auf eigene Faust in Egypten Ruhe zu schaffen und hat sich des Suezkanals schon jetzt so gut wie bemächtigt. Ob Frankreich und insbesondere Italien abgesehen von der Türkei und den Ostmächten wohl eine bewaffnete Intervention Englands dulden werden? Von der Beantwortung dieser Frage hängt zur Stunde der Weltfriede ab.

Correspondenzen.

Cilli, 30. Juni. [Gegen die Slovenisirung.] Mit großer Freude bringen wir die Mittheilung, daß die Zahl der Petitionen aus Untersteiermark um Erhaltung der deutschen Sprache in den Mittelschulen und Aemtern, sowie um größere Rücksichtnahme des deutschen Unterrichtes in den Volksschulen am Lande die Zahl hundert weit übersteigt. Daß der Bauer in Untersteiermark mit seinen deutschen Landsleuten friedlich und im besten Einvernehmen lebt, und daß er mit uns keine Versöhnung braucht, haben wir oft genug betont.

Wer immer bei uns die Verhältnisse einer ruhigen Beurtheilung zu unterziehen Gelegenheit hatte, wird und muß uns Recht geben, — wer aber unsere Verhältnisse nicht durch eingehende Prüfung, sondern vom Hörensagen kennt, wer sich allenfalls von Dr. Bohnjal und Consorten Bericht erstatten läßt über hiesige Zustände, kurz wer Untersteiermark vom politischen Standpunkte aus falsch beurtheilt, für den mögen die Petitionen der Beweis sein, daß die untersteirischen

Bauern gegen den Versöhnungshader Stellung zu nehmen beginnen.

Die Deutschen des Unterlandes haben sich seit den Tagen des Bürgerministeriums um die politischen Verhältnisse so gut wie nicht gekümmert. Höchstens hie und da, wenn's zur Landtags- und Reichsrathswahl kam, war ein kurzes Erwachen, ein jähes Aufschrecken bemerkbar, aber bald nach dem errungenen Wahlsieg trat wieder Letargie in die Reihen unserer Parteigenossen.

Man ließ den Dingen ihren Lauf, und erwartete von den liberalen Regierungen, ohne ein Wort mitzureden, das Beste. Es war aber nicht immer das Beste was uns gegeben wurde, ja wir behaupten, daß wir gar keinen Grund haben der liberalen Versöhnungsmeierei ein dankbares Andenken zu bewahren. Für die politischen Verhältnisse des Unterlandes war die liberale Regierung kein Glück. Der Rückschritt und die Slavisirung unserer Volksschulen sind mit den liberalen Regierungen so eng verknüpft, daß schon dieser hochwichtige Fall allein allen Vortheilen einer sonst fortschrittlichen Regierungstendenz die Wage hält.

Den bedeutungslosen krainischen und untersteirischen Schreibern mußte der Schnabel gestopft werden. — Wie auch heute schätzte man diese Leute nur nach dem Lärm den sie machten, und die wichtigste Institution des Staates, die Schule, wurde ihnen geopfert! Mehr denn eine Landgemeinde petitionirte vergebens nach deutschem Schulunterricht — es war umsonst. Man wollte versöhnen, d. h. man gab ohne Rücksicht auf Volkswohl und Staatsinteresse dem nach, der heftiger schrie. So sehen wir uns denn seit jener Zeit im Besitze slavisirter Volksschulen, und im angenehmen Besitze einer Lehrerschaft, die zu 50% aus slavophilen Fanatikern besteht. Der Landmann aber schüttelt bedenklich den Kopf über das was sein Sohn nicht lernt, und das ist: die deutsche Sprache. Wenn doch z. B. das Unterrichtsministerium einen vollkommen unparteiischen Mann unsere Gegenden bereisen ließe, so würde es schätzenswerthes Material sammeln, und eine der nächsten Regierungsvorlagen müßte lauten: Einführung des deutschen Unterrichtes in den Marktschulen, allmählicher classenweiser Uebergang vom slovenischen zum halb und ganz deutschen Unterrichte in den Jahrgängen der Volksschulen am Lande. Die Begründung der Regierungsvorlage wäre eine sehr einfache.

Volkswohl, Volkswille. Wir meinen, daß diese beiden Schlagworte genug enthalten um einiger Berücksichtigung werth zu sein, und wer es hören und kennen lernen will, daß über 90% der besitzenden Classe der Landleute im Unterland diese beiden Schlagworte mit Bezug auf den deutschen Schulunterricht im Kopfe, im Herzen und im Munde führen, der braucht nur in

das erstbeste Dorf bei uns zu gehen und sich zu erkundigen. Wir möchten ihm hiebei nur das Eine zur Bedingung machen, daß er den Kaplan und den Lehrer von seiner Unterredung mit den Bauern ausschleife. So weit sind wir also, daß die Bauern selbst anfangen gegen die jetzige Kindererziehung Front zu machen. Es wird daher auch jeder vernünftige Mensch einsehen, daß den deutschen Petitionen ein höherer Werth beigelegt werden muß, als den von Kaplänen und Lehrern erpreßten und erschwindelten Slovenisirungsgesuchen! Die Deutschen im Unterlande haben ausgeschlafen und ausgeträumt, sie werden sich auch nicht bald wieder ein X für ein U vormachen lassen, und gehen seit ihrem politischen Auftreten Hand in Hand mit den Bauern. Die erste Frucht dieser gemeinsamen Thätigkeit ist die stattliche Anzahl der Petitionen, die im Sinne des Volkswillens, des Volkswohles und des Staatsinteresses verfaßt sind. Allen, die sich um unsere Bauern so warm annehmen, gebührt der wärmste, der herzlichste Dank. Die Rossfliegenstiche unserer politischen, interessirten Gegner, geniren wohl Niemanden im Unterlande mehr, seit das Gefurche und Geschrei, seit die Demuntiationen und Verdächtigungen bei unseren Bauern den Credit verloren; — darum mutig vorwärts, Einer für Alle, Alle für Einen!

Wien, 30. Juni. (Orig.-Corr.) [Zum Kapitel der Gleichberechtigung.] Hoffen wir! Die „Narodni Listy“ und das Organ Sr. Excellenz des Herrn Dr. Praza, die in Brünn erscheinende „Morawska Orlice“ entwickeln einen so regen Wetteifer im Herabsetzen der Wichtigkeit der Kenntniß der deutschen Sprache, daß wir doch wohl hoffen dürfen, fortan mit dem Vorwurfe des „förmlichen Verbotes“ der zweiten Landessprache verschont zu werden. Dieser Vorwurf, der uns Deutschen sowohl von dem Herrn Fürsten Carl Schwarzenberg als von dem Herrn Dr. F. L. Rieger und erst kürzlich von dem Ehrenblatte: „Politik“ gemacht worden ist, trifft uns nämlich darum so schmerzlich, weil er auf der vollständigen Verleumdung der wahrhaft versöhnlichen, von dem ausgesprochensten Rechtsgesühl getragenen Gesinnung der Deutschen insbesondere in Böhmen beruht. Wahrlich nicht aus Unduldsamkeit, nicht aus Mangel an freundschaftlichem Sinne für die tschechischen Landesbrüder schufen die Deutschen jenen Art. 19 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, welcher die Ausübung des Zwanges zur Erlernung einer zweiten Landessprache gegenüber den Mitgliedern jeder Nationalität ausschließt. Wohl hatten sie dazumal die Empfindung, daß durch die Aufhebung des obligatorischen Unterrichtes der deutschen Sprache an den tschechischen Mittelschulen einem für die Tschechen wohlthätigem Zwange bedauerliche

andere Welt gefolgt ist, könnte er ihn doch lieber dort zur Verantwortung ziehen, als daß er hierher zurückkommt und uns zum Tode erschreckt!“ bemerkte ein anderer Stallknecht. „Was mich betrifft, werde ich mich wohl hüten, nach Dunkelwerden aus dem Hause zu gehen. Ich fürchte mich so leicht vor nichts, aber wenn es Geister betrifft, nun, da bin ich so zaghaft wie ein Mädchen.“

„Sahst Ihr, in welcher Richtung der Geist verschwand?“ fragte Renard.

„Er verlor sich wie ein Schatten in der Richtung nach den Ruinen,“ lautete die Antwort. „Einige Minuten stand ich wie zu Stein verwandelt, und schließlich ich mich in's Schloß. Alles Geld in der Welt könnte mich nicht bewegen, nach zehn Uhr Abends hinauszugehen.“

„Wahrscheinlich lehrtet Ihr auf dem Wege nach dem Schlosse in einem Wirthshause ein, nachdem Ihr Eurem Schatz „Gute Nacht“ gesagt,“ spottete Renard. „Ihr mögt sicher sein, daß der ermordete Marquis jetzt nicht umherwandelt, nachdem er sich achtzehn Jahre lang ruhig verhalten hat. Die ganze Sache war, Ihr fürchtet Euch vor Eurem eigenen Schatten oder vor einer Statue. Ja, was doch so ein gutes Glas heißen Weines zu bewirken im Stande ist; es macht sogar, daß man Gespenster sieht!“

Pierre Renard galt im Bedientenzimmer

als ein kluger Mann und darum wurde seine lehtere Aeußerung als Scherz aufgenommen, der ein schallendes Gelächter hervorrief. Der Geisterseher ärgerte sich, verbiß aber eine Erwiderung und brummte nur einige Worte vor sich hin, die zum Glück für ihn Pierre Renard nicht verstand.

Unter dem noch anhaltenden Lachen der Anwesenden schritt Pierre hinaus. Als er in die Halle kam, gewahrte er einen Fremden, der Mrs. Matthews zu sprechen wünschte. Die Haushälterin ließ den Fremden in ihr Zimmer kommen, wo sie in einem Lehnstuhl am Kamin saß, mit einer Handarbeit beschäftigt. Beim Eintritt des Fremden erhob sie sich, und auf ihrem Gesicht prägte sich deutlich eine große Ueberraschung aus. Sie hatte den Geheimpolizisten erwartet, den Mr. Dalton ihr zu schicken versprochen hatte; aber dieser Mann schien ihr eher das Gegentheil von dem Erwarteten zu sein. Er war noch sehr jung, ruhig, etwas zurückhaltend und leise in seinen Bewegungen, — ein wahres Ideal von einem Diener.

„Sie wünschten mich zu sprechen?“ fragte Mrs. Matthews.

„Ja, Mistreß,“ antwortete der Fremde mit einer Verbeugung. „Ich wünsche eine Stellung und wollte sehen, ob Sie nicht eine für mich

hätten. Ich werde Alles thun, was Sie von mir verlangen.“

Die Haushälterin sah den Mann zweifelnd an. Nein, er konnte kein Geheimpolizist sein. Nie war ihr ein eisältigeres, gewöhnlicheres Gesicht vorgekommen als dieses.

„Es ist hier keine Stelle frei,“ sprach sie etwas kurz. „Ich kann Ihnen keine Anstellung geben.“

„Ich kann Ihnen gute Referenzen zeigen, Mistreß,“ sagte der Mann. „Mr. Dalton, der Pfarrer von Mont Heron, empfiehlt mich Ihnen bestens.“

Das Gesicht der Haushälterin klärte sich auf. „Ah, ich verstehe,“ rief sie. Kommen Sie näher, Sir, und sehen Sie sich.“

Sie machte die halb offen stehende Thür zu während der Fremde näher trat,

„Ich erwarte Sie,“ sagte Mrs. Matthews, „aber ich würde Ihren wahren Charakter nicht errathen haben. Haben Sie einen Brief von Mr. Dalton?“

Der Mann zog einen Brief aus der Tasche und reichte ihn Mrs. Matthews. Derselbe enthielt eine einfache Empfehlung des Ueberbringers, welche mit den Worten schloß, daß Mrs. Matthews in dem Mann einen treuen Diener finden werde, wenn sie ihn engagiren sollte.

„Es ist Alles in Ordnung,“ sagte Mrs.

Weise ein Ende bereitet wird; aber von der vernünftigen Lebensregel: Beneficia non obtruduntur (Wohlthaten soll man nicht aufdrängen) geleitet, schufen sie jenes Gesetz, welches den Unterricht der deutschen Sprache an tschechischen Mittelschulen nicht etwa verbietet, wie die „Politik“ lügt, sondern es den Tschechen freistellt, denselben zu pflegen oder nicht zu pflegen. Auch nicht eine Spur von Vorrecht wurde der deutschen Sprache, den deutschen Mittelschulen wie überhaupt den Deutschen eingeräumt; denn auch für die deutschen Mittelschulen wurden der Unterricht der tschechischen Sprache nicht verboten aber auch nicht verboten. An die Möglichkeit, daß die Tschechen über diesen Art. 19., der ja fast ausschließlich den Zweck hatte, den Klagen über den Mangel der Gleichberechtigung der tschechischen Sprache jeden Boden zu entziehen, später Klage führen werden, dachte kein Mensch; vielmehr trösteten sich viele Deutsche, welche sich nur mit schwerem Herzen entschlossen hatten, die tschechischen Mittelschulen von dem wohlthätigen Zwange zum Unterricht der deutschen Sprache zu befreien, daß die Tschechen, als ein eminent practisches Volk, aus freien Stücken die so nützliche deutsche Sprache emsiger pflegen würden, als sie es thaten als sie dazu gesetzlich gezwungen waren und diesen Zwang bitter empfanden. Es kam jedoch anders. An den tschechischen Mittelschulen wurde die Pflege des deutschen Sprachunterrichts jämmerlich vernachlässigt. Es ist allerdings richtig, daß der tschechische Sprachunterricht an den deutschen Mittelschulen gleichfalls vernachlässigt wurde und daß die Mittelschulen beider Nationalitäten in Böhmen einander in dieser Beziehung Nichts vorzuwerfen haben. Aber die Wirkung für die Mittelschulen war eine verschiedene, während den deutschen Mittelschülern aus ihrer Unkenntnis der tschechischen Sprache kein Nachtheil erwuchs, wurden die tschechischen Eltern zu ihrem Schrecken gewahr, daß sich die mangelhafte Kenntnis der deutschen Sprache als eine sehr schädliche Lücke der Bildung ihrer Mittelschuljugend fühlbar machte. Ist es aber gerecht, ist es auch nur billig für diese Verschwiegenheit der Wirkung uns Deutsche verantwortlich zu machen? Gewiß nicht. Gleichwohl hat man es tschechischerseits bis her gethan. Da es sich nun aber nach dem sicherlich empfehlbaren Zeugnisse der „Narodni Listy“ und der „Morawska orlice“ herausstellt, daß die deutsche Sprache bei Weitem die Wichtigkeit nicht habe, welche ihr von den dummen Deutschen zugeschrieben wird und da demgemäß der tschechischen Jugend die Unkenntnis des Deutschen nicht mehr zum Schaden gereicht, entfällt für die hohe Regierung fortan die Nothwendigkeit den Tschechen die Bitterkeit des natürlichen Zwanges zur Cultivirung der deutschen Sprache dadurch zu verfüßen, daß sie auf die

Deutschen einen künstlichen durch keinerlei praktisches Bedürfnis gerechtfertigten Zwang ausübt, ihre Mittelschuljugend mit dem nutzlosen oder minder nützlichen Studium der Sprache Tschechs und Lechs zu plagen. Das von den beiden genannten tschechischen Blättern constatirte Avancement der tschechischen Sprache zu einer Cultursprache mindestens vom Range der deutschen enthebt den Herrn Leiter des Justizministeriums der national-tschechischen Pflicht eine künstliche Gleichberechtigung zu schaffen, indem er bei Concursausreibungen für die Befetzung von Richterstellen in reinst deutschen Gegenden die Kenntnis beider Landessprachen als ein unumgängliches Erfordernis bezeichnet. „Wir sind nicht“ — schreibt das Organ Sr. Excellenz des Herrn Dr. Pražal in einer Anwendung von Gnädigkeit wörtlich — „gegen das Deutschlernen, sondern stimmen der Ansicht zu, daß sich Jedermann diese Sprache aneigne, so weit er dieselbe im praktischen Leben nöthig hat.“ Vielleicht gestattet der Herr Leiter des Justizministeriums die Ausdehnung dieses Grundsatzes auch auf uns Deutsche? Wir wollen es hoffen!

Kleine Chronik.

Silli, 1. Juli.

[Auszeichnung.] Der Kaiser hat in Anerkennung hervorragender Verdienste für die Niederwerfung des Aufstandes in den insurgirten Provinzen, den Gouverneuren von Bosnien und Dalmatien, FML. Freiherrn von Dahlen und FML. Freiherrn von Jovanović, das Großkreuz des Leopoldsordens verliehen.

[Spende.] Der Kaiser hat dem Schützenvereine in Windisch-Gratz eine Unterstützung von 60 Gulden gespendet.

[Pater Donatus †.] Gestern um halb zwei Uhr Nachmittags starb der ehrwürdige Kapucinerpater Donatus Schuster in Folge einer Lungenentzündung. Der Verstorbene, der ob seines leutseligen Benehmens und seines urwüchsigten Humors in den weitesten Kreisen recht beliebt war, trat erst nach vollendetem 32. Jahre als Novize in den Orden, nachdem er früher als absolvirter Techniker mehrere Jahre als Geometer in Ungarn und Croatien gearbeitet hatte. Das Kapucinerkloster verliert mit Pater Donatus einen thätigen aufopferungsvollen Geistlichen. Friede seiner Asche!

[Rohitsch-Sauerbrunn.] Unter den gegenwärtigen Curgästen genannter Anstalt befindet sich auch der Vicepräsident des Abgeordnetenhauses Baron Gödel-Lannoy. Für die ersten Tage des Monats Juli ist das Eintreffen des Reichskriegsministers F. M. L. Grafen Bylandt-Rheidt angemeldet.

[Blitzschlag.] Vorgestern Abends schlug der Blitz in das Aufnahmgebäude der Südbahn in Luffer, ohne indeß einen Schaden an-

zurichten, da er sich in den Blitz-Platten des Telegraphen Apparates verfang. Nur die Zacken der Blitz-Platten selbst wurden in der Größe eines Thalerstückes geschmolzen.

[Wolkenbruch und Hagelschlag.] Wie man uns erzählt, ging Freitag über Stranitz, Gonobitz und Umgebung ein Wolkenbruch mit Hagel nieder. Bis zum Schlusse des Blattes sind uns nähere Nachrichten über dieses Elementarereignis nicht zugekommen. Dasselbe richtete auch im Neuhauser Thale großen Schaden an, und schwoll der Neuhausbach derart an, daß er stellenweise die Bezirksstraße unterpülte.

[Zur Marburger Gerichtshoffrage.] In Bezug auf die von den Marburgern gewünschte Errichtung eines Gerichtshofes in Marburg wurde in der letzten Sitzung des dortigen Gemeinderathes beantragt, es sei im Principe auszusprechen, daß Marburg bereit sei einen Betrag zu leisten. Die Summe werde später festgesetzt; der Bürgermeister möge sich mit zwei Gemeinderäthen zu dem Herrn Justizleiter nach Wien verfügen, um zu erfahren, welchen Plan die Regierung bezüglich der Errichtung eines Gerichtshofes habe und wie gebaut werden solle. Entsprechend diesem Antrage werden die Herren Vicebürgermeister Ludwig Bittel von Tessenberg und Dr. Schmiderer mit dem Herrn Bürgermeister demnächst nach Wien abreisen.

[Lebensgefährliche Verletzung.] Wir brachten in unserer letzten Nummer unter diesem Schlagworte eine Notiz, welche bezüglich des Thäters dahin richtig zu stellen ist, daß nicht Herr A. Kriskhan sondern ein Schmied aus Lemberg Namens Moiss Wouscheg dem in Bade Neuhaus bediensteten Zuckerbäcker lebensgefährliche Messerstiche beigebracht habe.

[Die „Herbstzeitlose.“] Der dieswöchentliche Figaro schreibt: „Fürst Bismark behauptet, daß unsere Verfassungspartei durch die Maßlosigkeit ihrer Forderungen“ und die „Maßlosigkeit in der Doctrin“ die Dynastie genöthigt habe, sich an eine andere Partei anzulehnen. — Wir dächten, daß die Verfassungspartei in Bezug auf Freiheitsfragen nicht bloß eine „Herbstzeitlose“ sondern nur allzusehr ein „Maßliebchen“ gewesen sei.“

[Aus Laibach] wird uns geschrieben: „Der Ausgang des Pressprocesses, in welchem der slovenische Schriftsteller Aliesovec eine charakteristische Rolle spielte, hat hier die Gemüther der slavischen Krainer gar gewaltig erregt. Jeder schimpft und polstert nach seiner Art, und ärgert sich darüber, daß man der verehrlichen slovenischen Journalistik in ihre Karten geguckt hat. Ein „Laibacher Müßiggänger“ wie sich der Gimpel selbst nennt, vergleicht Dr. Schrey mit einer Viper, einem Salamander und einem

Matthews. „Ich habe mit dem Kellermeister über Sie gesprochen, und er wird Ihnen Beschäftigung im Hause geben. Sie sollen die Stelle eines Heizers versehen und haben als solcher alle Zimmer zu heizen, einschließlich das der Diener Mylords.“

„Ich weiß nicht daran, daß ich mir die Zufriedenheit des Kellermeisters erwerben werde,“ bemerkte der Mann ruhig.

„Er hat den Heizer auf eine Woche fortgeschickt, um Ihnen Platz zu machen,“ sagte die Haushälterin. „Mr. Puffet ist in die Sache eingeweiht und er wird es Ihnen hier so angenehm wie möglich machen. Sie sind gerade zur rechten Zeit gekommen,“ fügte sie mit leiserer Stimme hinzu. „Pierre Renard kam gestern Abend ohne seinen Herrn nach Hause. Er beabsichtigt irgend etwas Unheilvolles auszuführen.“

Es wurde an die Thür geklopft und Alexa trat ein. Beim Anblick des Fremden wollte sie sich zurückziehen, aber die Haushälterin rief sie zu sich.

„Das ist unser neuer Heizer, Miß Strange,“ sagte sie. „Ich habe ihn eben auf Grund der Empfehlung Mr. Dalton's engagirt.“

Alexa betrachtete den Mann aufmerksam und dieser begegnete ihrem Blick mit Interesse. Er hatte durch Mr. Dalton von Alexa's Entdeckung gehört und sich selbst die Idee gebildet,

daß ein Geheimniß sie umgeben müsse. Auf den ersten Blick sah er nun, daß sie nicht war, was sie zu sein sich den Anschein gab. Er war auf's Schloß gerufen worden, um ein Geheimniß zu erforschen; er entschloß sich, zum Zeitvertreib auch das andere zu ergründen, nämlich das über Alexa's Geburt.

Ein kurzes Studium des ruhigen Gesichtes des Mannes überzeugte Alexa, daß er die nöthige Umsicht und Kenntniß besaß. Sie fühlte ein gewisses Vertrauen zu seinen Fähigkeiten und beschloß, ihm ihr volles Vertrauen entgegen zu bringen. Nach einigen Fragen die er zu ihrer Zufriedenheit beantwortete, erzählte sie von Pierre Renard's gestrigem Mordversuch.

Mrs. Matthews Schreck war groß. John Wilson, so hieß der Fremde, hörte aufmerksam zu, unterbrach sie aber mit keiner Frage, sondern ließ sie Alles erzählen, was ihr Feind bisher gegen sie unternommen hatte.

„Aber warum ist er Ihr Feind, Miß?“ fragte John Wilson. „Warum trachtet er nach Ihrem Leben?“

Alexa wurde glühend roth, dann bleich bis auf die Lippen.

„Weil er mich fürchtet,“ antwortete sie. „Er weiß, daß ich ihn für den Mörder seines früheren Herrn halte und er denkt, daß es mir gelingen möchte, ihn zu entlarven.“

„Wenn er den Mord begangen hat,“ bemerkte John Wilson, „und dafür seine Strafe erhält, so ist das nur Ihnen zu danken, Miß. Niemanden würde es eingefallen sein, das Erkenntniß des Gerichts umzustößen, bis Sie die Umänderung zur Möglichkeit machten. Sind Sie eine Verwandte der Familie, Miß?“ fragte er respectvoll.

Alexa erbleichte wieder. „Miß Strange,“ fragte Mrs. Matthews lächelnd. „O, nein, gewiß nicht. Sie ist als Gast bei Mrs. Ingestre; sie hat das Geheimniß ganz aus eigenem Antriebe aufgenommen und bringt die Wahrheit an's Licht, obwohl sie keinerlei persönliches Interesse an der Sache hat.“

John Wilson dachte anders. Mrs. Matthews gab die Geschichte von der „Erscheinung des Geistes“ auf der Terasse zum Besten, die sie von einem Mädchen gehört hatte. John Wilson horchte gespannt zu. Alexa erschraf. Das angebliche Gespenst mußte ihr Vater sein, welcher auf der Terasse ihrer wartete. Sie beschloß, diesen Abend länger als sonst draußen zu bleiben, und dann würde sie ihn gewiß sehen, hoffte sie; denn höchst wahrscheinlich hielt er sich in der Nähe des Schlosses auf.

(Fortsetzung folgt.)

Sichläßchen, kritisiert die Rede desselben selbstverständlich mit erheiternder Verbissenheit und sagt, der Genannte habe selbe vor einem nach Wein und Schnaps stinkenden Auditorium gehalten. Wir wissen nicht, ob der betreffende Feuilletonist in der Nähe des slovenischen Berichterstatters saß, es also möglich wäre, daß er immerhin eine Sinnesstörung erlebt habe. Nun aber zu des Pudels Kern. Die Schimpfereien im „Narod“ sind so alt als er selbst, und es wird einem anständigen Manne wohl nicht einfallen, sich über dieselben aufzuhalten. — Solches ungefähr sagte Dr. Schrey in Cilli und damit verwundete er offenbar das Ehrenblatt am Ärgsten. Mit durchschossenen Lettern steht es da geschrieben „....“ daß Euch aber die Lügen und Verleumdungen in slovenischen Zeitungen wenig oder nichts gefährlich erscheinen, daß solche Sachen nur in deutschen Blättern gefährlich sind, — das ist etwas Originelles, auf das könnt' ihr geschwind ein „Patent“ nehmen.“ Der Müßiggänger verspricht nun ordentlich zu denunciren u. dgl. m. So hat man ein kleines Bild unserer Zustände.

[Wie die Slovenen ihre Schriftsteller ehren.] Der „Slovenski Narod“ vom 26. d. M. schreibt in einer Cillier Correspondenz wörtlich: „Was soll ich Ihnen aber vom Auftreten des Mešovec (Redacteur des slov. Wigblattes „Schmeißfliege“, und Zeuge im Proceß Suppan-Leon) vor den Geschorenen schreiben. Eine so traurige Figur habe ich noch nicht gesehen. Noch jetzt wissen wir nicht warum Mešovec als Zeuge citirt wurde, es sei denn dafür, daß er sich als Correspondent bekenne. Besser sie hätten ihn in Laibach behalten und nicht hergeschickt; nur damit die Segner ihren Narren aus slovenischen Journalisten machen.“ Wenn man bedenkt, daß Mešovec der Herausgeber und Redacteur des einzigen slovenischen illustrierten Blattes und Correspondent der „Novice“ ist, so ist dieses Urtheil mehr als hart zu nennen, zumal als doch die biederen Slovenen nicht annehmen können, daß uns irgend einer ihrer Journalisten und Schriftsteller imponirt.

[Im Brunnen ertrunken.] In Podora fiel am 27. d. Mts. das 4^{1/2} jährige Mädchen der Einwohnerin Agnes Kollaritsch in den Brunnen und ertrank.

[Ein Nihilistenstückchen.] Dem hiesigen Kreisgerichte wurde die Anzeige erstattet daß in dem Hause vis-a-vis der Essigfabrik in Savoden der Sparherd dadurch gesprengt wurde, daß ein unbekannter Thäter ein Buchenscheit anbohrte, es mit Pulver füllte und unbemerkt unter das Feuerungsmateriale practicirte.

[Schubwege.] Im Monate Juni wurden durch das Stadtamt Cilli 65 Schüblinge expedirt. Die Zahl der in diesem Monate von genanntem Amte selbst gefällten Verschlebungserkenntnisse betrug 26.

[Nach Jahren.] Folgende romantische Geschichte theilt die „Frankfurter Zeitung“ mit: „Vor zwanzig Jahren verließ ein hiesiger Bürger seine Frau mit ihrem Kinde. Siebzehn Jahre hörten sie nichts von ihm, bis vor drei Jahren aus Amerika ein Brief von ihm mit einer kleinen Einlage hier eintraf. Er theilte seiner Frau mit, daß er noch lebe, es ihm gut gehe und er ihr noch weitere Mittel zum besseren Leben senden wolle. Die Tochter faßte hierauf den Entschluß, nach Amerika zu gehen, dort eine Stellung anzunehmen und im Stillen zu beobachten, was ihr Vater mache. Sie fand Stellung und erfuhr, daß ihr Vater eine glänzende Wirthschaft mit einer Haushälterin betreibe. Eine Stelle in dem Hause des Vaters ward frei, und sie war so glücklich, dieselbe zu erhalten. Ohne sich im Geringsten zu verrathen, lag sie ihren Pflichten ob. Der Herr war ihr sehr zugethan und nachdem vor einigen Monaten die Haushälterin gestorben, ward er um die Hand des Mädchens, wobei er ihr allerdings die Mittheilung machte, daß er sich vorerst von seiner in Frankfurt lebenden Frau scheiden lassen wolle. Da brach das Mädchen in Weinen aus, legitimirte sich mit ihren Papieren als seine Tochter, theilte ihm mit, daß die Mutter noch lebe und bereit

sei, nach Amerika zu kommen. Heute ist dieselbe dorthin abgereist.

[Ein lustiges Abenteuer] passirte einer dramatischen Sängerin, die der Anciennität und ihrem Lebensalter zufolge zu den jüngsten Mitgliefern der Berliner Hofbühne zählt. Die Sängerin weilt mit ihrer Mutter in dem lieblichen Auffee, wo sie gänzlich unbekannt bei gewöhnlichen Bauersleuten wohnen, um einen recht ursprünglichen Naturgenuß zu haben und dem Hotelleben zu entgehen. Dieser Tage stellte sich in ihrem bescheidenen Logis ein Fremder vor, der ihnen, wie die Mutter der Sängerin bemerkt hatte, auf ihren einsamen Bergpartien bereits wiederholt in einer gewissen Entfernung gefolgt war. Auf Befragen, was er wünsche, gab der Fremde an, er habe die Absicht, „das Glück des Fräuleins zu machen“. Mutter und Tochter vermutheten einen Heirathsantrag und sahen den Fremden groß an. „... Der Zufall war so günstig,“ fuhr derselbe fort, „mich wiederholt auf Ihre Spur zu leiten, und so oft ich Ihnen folgte, hatte ich das Glück, einige kleine Gesangsproben mit anzuhören, welche mich überzeugten, daß Ihr Fräulein Tochter eine für die Oper durchaus geeignete Stimme besitzt.“ — Die Sängerin hatte nämlich in ihrem jugendlichen Uebermuth, wenn sie sich mit ihrer Mutter allein glaubte, zu jodeln versucht, und diese „Gesangsprobe“ war gemeint. „Ich bin der Impresario G. aus Wien,“ stellte sich der Fremde vor, „und wenn Sie mich Ihres Vertrauens würdigen wollen, so glaube ich, Ihnen nach vollendeter Ausbildung eine bedeutende Operncarriere verbürgen zu können.“ „Das ist sehr schön,“ erwiderte die junge Dame, mühsam das Lachen verbergend, „aber ich werde kaum hinreichend Zeit finden, ich bin nämlich vorläufig noch für drei Jahre an der Berliner Hofoper engagirt.“ Der Impresario war starr; als er sich ermannet hatte, griff er nach dem Hut, um sich eiligst zu entfernen. Jedemfalls beweist das lustige Erlebnis, daß die Herren Directoren und „Kunstunternehmer“ fleißig und überall aufpassen, ob sich nicht wo ein Opernstimmchen bemerkbar macht.

[Reclame aus vergangenen Tagen.] Lewald's „Europa“ brachte in den 30er Jahren folgende Notiz: „Wirkung des Selterswassers.“ Herr Arnold, vormaliger Capitän der englischen Marine, bewohnt ein einsames Landhaus auf der Straße nach Aberdeen. Kürzlich wird er in der Nacht durch ein Geräusch geweckt und überzeugt sich bald, daß Jemand den Laden seines Zimmers erbrechen will. Er hatte keine Waffen, aber die Geistesgegenwart verließ ihn dennoch nicht. Er ergriff eine Krucke mit Selterswasser, schnitt den Bindfaden im Finstern entzwei, hielt mit dem Daumen den Pfropf fest und erwartete ruhig, bis daß der Dieb das Fenster geöffnet und sein Gesicht ihm zugekehrt haben würde. Nachdem dies erfolgt war, ließ der Capitän den Pfropfen los; die Explosion war fürchterlich und der Dieb, von dem Knall erschreckt, glaubte nicht anders, als daß das Selterswasser, das sein Gesicht überschwemmte, sein eigenes Blut sei, das aus einer fürchterlichen Wunde hervorströmen müßte. Er fiel zur Erde und schrie: Gnade und Barmherzigkeit! Nachdem sich Herr Arnold überzeugte, daß er es nur mit einem zu thun hatte, sprang er zum Fenster hinaus, band ihm die Hände und führte ihn zum nächsten Dorfe, um ihn den Händen der Constabler zu überliefern. Es ist einem Jeden anzurathen, statt der Pistolen sich in Zukunft mit dieser unschuldigen Waffe zu versehen. Stößt man auf keine Diebe, so hat man den Vortheil, sich mit seiner Vorsichtsmaßregel erfrischen zu können.“

[Garibaldicultus.] Das Neueste auf dem Gebiete des Garibaldicultus ist die Idee, die Heldenthaten des Verblichenen durch ein Colossalgemälde zu verewigen, an welchem die bedeutendsten italienischen Künstler Jahre lang arbeiten werden. Das gigantische Unternehmen geht von dem Maler Alberto Gallimberto in Turin aus. Die betreffende „tella“ wird aus nicht weniger als hundert Gemälden bestehen und soll nach der Fertigstellung zu einem Riesenpanorama benutzt werden, das nicht nur in allen italienischen Großstädten, son-

dern auch im Auslande ausgestellt werden wird. Das ganze enorme Project, das fast grotesk erscheint, soll spätestens bis 1883 fertig gestellt werden. Wie wir der „Raffegna“ entnehmen, haben bereits die gefeiertsten italienischen Künstler ihre Mitarbeiterchaft zugesagt. Ein Fünftheil des Reinertrags kommt später dem Garibaldi-Monument zu Gute.

[Einige Notizen zur Entstehung der Zeitungen.] Dieselbe datirt von den einzelnen gelegentlichen Neuigkeitsblättern, welche zur Mittheilung wichtiger Thatsachen schon im 16. Jahrhundert verbreitet wurden. Das älteste fliegende Blatt stammt angeblich sogar schon aus dem Jahre 1488. Eines der ersten solcher Zeitungsunternehmungen ist das des Buchdruckers Hans Apffel in Wien, welcher im Jahre 1595 unter dem Titel „Neue Zeitungen“ eine Uebersicht über die Ereignisse im Türkenkriege herausgab. Wahrscheinlich entstammte dieser Anregung jene Anordnung Rudolph's II., welche derselbe im Jahre 1597 zur Herausgabe einer zusammenhängenden ordentlichen Zeitung für ganze Monate getroffen haben soll. Aus den historischen Monatsblättern entwickelten sich Wochenblätter, welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts schon in ziemlicher Anzahl in Deutschland angetroffen werden. In Wien gab es im Jahre 1623 zwei Zeitungsunternehmungen und aus dem Jahre 1626 sind die Ueberreste einer größeren Zahl uns erhalten. Johann B. Hacque hatte von der Universität das Privilegium erhalten, italienische (wälsche) und lateinische Zeitungen zu drucken; erstere waren die „Italiani Alfissi“. Dieses Privilegium ging auf Hacque's Nachfolger, Johann van Ghelen, über; das erste tägliche Blatt in Wien gründete Johann van Ghelen im Jahre 1703 unter dem Titel: „Wiener Diarium“, aus welchem sich allmählich die heutige „Wiener Zeitung“ entwickelte. In Ungarn erschien die erste monatliche Zeitschrift im Jahre 1721 in lateinischer und im Jahre 1781 in magyarischer Sprache in Preßburg. Gegenwärtig giebt es in Oesterreich-Ungarn 1200 Journale, während die Gesamtzahl der auf der ganzen Erde herausgegebenen Zeitungen und Zeitschriften 26000 beträgt, wovon 14.000 auf Europa, 11.400 auf Amerika, 400 auf Asien, 150 auf Australien und 50 auf Afrika kommen. Die Zahl der Abonnenten kann auf mindestens 20 Millionen und jene der Leser auf ungefähr das Sechsfache veranschlagt werden.

[Der Handel in der Wüste] wird merkwürdigerweise mit deutschen Münzen getrieben und zwar mit sogenannten Maria-Theresiathalern, welche alle die Jahreszahl 1780 tragen, wenngleich sie zum größten Theil später geprägt worden sind. Dieser Levantinerthaler mit dem Bilde der Kaiserin Maria Theresia ist aus dem europäischen Verkehr längst verschwunden, gilt dafür aber noch in Nordost- und Innerafrika bei mehr als 70 Millionen Negern als gangbare Handelsmünze. Dieser Thaler ist also immer „courant“ geblieben. —

[Deutsche Lehrmeister.] In allen Welttheilen fungiren die Deutschen in allen möglichen Zweigen des menschlichen Wissens zc. als Lehrmeister; in China, Japan, in der Türkei und von verschiedenen anderen exotischen Regierungen werden deutsche Lehrmeister von Amtswegen requirirt. Soeben wird auch aus Griechenland berichtet: Aus Deutschland treffen binnen Kurzem Genie-Officiere und Civil-Ingenieure in Athen ein, um die neuen, von der griechischen Regierung projectirten öffentlichen Bauten zu leiten. Die deutsche Regierung hat sich mit der Zulassung solcher Missionen höchst entgegenkommend erwiesen.

[Verrathen.] Der „Gaulois“ erzählt: Ein Schriftsteller ist bei einem Maire auf dem Lande zu Gaste: Das Gespräch fällt auch auf die Musik, und der Gast fragt seinen Wirth: „Lieben Sie Rossini?“ — „O, ich vergöttere ihn,“ erwiderte der Maire rasch. — „Kennen Sie auch seinen Barbir?“ — „Nein, ich rasire mich selber.“

[Die kleinste Baby auf der Welt] ist vor einiger Zeit in einem Minenlager bei Randalaria in Nevada geboren worden. Der Vater, ein Bergmann wiegt 190,

die Mutter, eine kräftige gesunde Frau, 160 Pfund, das Knäblein wog bei seiner Geburt 8 Unzen, war aber körperlich vollkommen ebenmäßig ausgebildet. Sein Gesichtchen hatte etwa die Größe einer Kastanie und ein Ring, den seine Mama auf dem kleinen Finger trug, wurde mit Leichtigkeit über das Bein bis an das Knie gestreift. Drei solcher Zwergchen können in einer Cigarrenkiste Versteckens spielen, und doch meinte der behandelnde Arzt, die Pygmäe könne recht gut am Leben bleiben und gedeihen.

[Folgendes texanische Kraftstückchen], welches, wie ein deutschamerikanisches Blatt meint, nicht verfehlen kann, demnachst von transatlantischen Zeitungen mit der ganzen Feierlichkeit wiedererzählt zu werden, welche dieselben für die lustigen Einfälle der „funni men“ der amerikanischen Presse zu haben pflegen, ist einem südlichen Blatte entnommen: Ein junger Mann, der in einem Billardsalon von San Antonio einer eben vor sich gehenden Partie zusah, kam auf den Gedanken, mit einem andern Zuschauer zu wetten, daß er im Stande sei, einen der Elfenbein-Bälle in den Mund zu nehmen. Er that es auch richtig, war aber nicht im Stande, den Ball wieder herauszubekommen. Man mußte ärztliche Hilfe herbeiholen, und es währte wohl eine Stunde, bis dieselbe den Ball mit Hilfe von Zangen, Brecheisen und Hebeln glücklich wieder ans Tageslicht befördert hatte. Es ist unmöglich, zu schildern, was während dieser Stunde von Pete Frees, jenem der beiden Spieler ausgestanden wurde, welcher nur noch ein Paar Points zu machen hatte, und jetzt so lange warten mußte, bis er die Partie, welche um das inzwischen getrunkene Bier gespielt ward, beenden konnte. Er stürzte wie ein Raubthier auf den endlich wieder zum Vorschein kommenden Ball los, hatte ihn in einer Sekunde aufgesetzt, und in den nächsten zehn Sekunden die Partie als Sieger mit aller der Grazie zu Ende gebracht, welche ihn längst zum anerkannt besten Billardspieler in San Antonio County gemacht hat.

[Ein intelligenter Methodistener Reverend] in Massachusetts hat, schreibt ein Newyorker Blatt, einen neuen Klingelbeutel erfunden, der so eingerichtet ist, daß jedesmal ein lauter, schußfählicher Knall erfolgt, wenn man einen Knopf oder ein falsches und durchlöcheriges Zehn-Centsstück hineinlegt. Am ersten Sonntag, an welchem der Patent-Klingelbeutel in Gebrauch genommen wurde drang die Polizei in die Kirche ein, weil sie glaubte, es sei daselbst eine mörderische Schlacht im Gange, wie dergleichen in Amerika wohl vorfällt.

Gerichtssaal.

Die 3. diesjährige Schwurgerichtssession wurde Mittwoch den 28. d. geschlossen. Als Lehangeklagter erschien der 28jährige Schuhmacher Franz Wesial aus Unterjakobsthal. Die Anklage legte ihm zur Last, daß er am Abende des 18. Februar l. J. die Stallung des Johann Schlick anzündete, wodurch außer dem genannten Gebäude auch das darin befindliche Vieh und diverse Wirthschaftsgeräte ein Raub der Flammen wurden, weiters, daß er eine neue Fünfgulden-Note für eine Zehngulden-Note bei Bezahlung eine Zeche verausgabte und sich den entsprechenden Betrag ausbezahlen ließ, — daß er diverse kleinere Effecten entwendete, daß er fremdes Eigenthum boshaft beschädigte und daß er mehrere Personen mißhandelte und ihnen vorsehrlich leichte Verletzungen beibrachte. Nach dem Verdichte der Geschworenen wurde Franz Wesial zu schweren Kerker in der Dauer von 10 Jahren verurtheilt.

[„Ein Bisken ville.“] „Aber, liebster Herr Gerichtshof, wenn der Mensch kein Feld nich hat, denn kann er doch nich bezahlen, denn aus de Rippen kann man't sich doch nich schneiden!“ so antwortete der dieser Tage wegen strafbaren Eigennuzes in Berlin angeklagte Maler Obschinsky auf die Bemerkung des Präsidenten, daß man im gewöhnlichem Leben eine Wohnung eben nicht eher verlassen dürfe, ehe man nicht die Miethe bezahlt. — Präs.: Sie wohnten beim Rentier Poppelauer? — Angeklagter: Ja wol, leider, ich wünschte, ich

hätte die Bude nie gesehen, denn wissen Sie, wenn man een Bisken hohe Absätze hatte, denn pinfelte man mit de Haare an de Decke, un der Ofen un de Thür, de litten an Altersschwäche, so daß man sich nich traute zu niesen aus Angst, daß der ganze Klumpatsch zusammenstürzt. — Präs.: Sie hatten 18 M. postnumerando zu zahlen? — Angekl.: Ich habe ooch immer pünktlich berappt. — Präs.: Ja, nur am 8. December nicht. — Angekl.: Ich will Ihnen und treffend sagen, wie man zu so was kommen duht. Poppelauer kommt also am achten zu mich un klingelt an meine Dühre — un er klingelt immer gleich gut, Herr Präsident — un sagt: Hören Sie mal, heute ist nun schon der neunte; nee, sage ich, et is erst der achte. — Präs.: Nun, das ist doch ganz egal. — Angekl.: Det behauptete Poppelauer ooch, aber ich sagte, et wäre nich scheen, daß er mir schon um eenen Dag beschummeln will, und es wäre nich scheen, daß er mir um das powre Sündengeld so treten dächt, wo er doch wüßte, daß ich erst mein Jüngstes unter den Gottesacker gebracht, und Hunger weh thut. — Präs.: Und dann sind Sie grob geworden? — Angekl.: Det kam erst später. Poppelauer wird sich nämlich noch seinen Vicewirth ruffholen, und wie die beeden Jammergestalten in meine Thüre stehen. . . Präs.: Da sind sie ausfallend geworden. — Angekl.: Nee, da habe ich Poppelauer'n mitammt dem Vicewirth rausgeschmissen. — Präs.: Sie haben eine seltsame Methode: Wenn der Wirth nach Miethe kommt, dann werfen Sie ihn hinaus und nachher rücken Sie. — Angekl.: Det kam erst später. Poppelauer hat mir also verklagt, und kurz vor den Termin kam mir ganz zufällig der Gedanke: wat sollste dir mit dem Menschen rumbiskuriren, du ziehst lieber aus. — Präs.: Und da haben Sie so in ganz zufällig Ihre Sachen in aller Stille zusammengepackt und haben dem Wirth das N chsehen gelassen. — Angekl.: Zu seine Vorsehung habe ich mir ooch nie aufgespielt. — Präs.: Auf Berlinisch, ausgedrückt, sind Sie also in aller Form „gerückt.“ — Angekl.: (schreit) Bezahlen Sie mal die Miethe, wenn Sie nich wissen, wovon der Schornstein roochen soll. — Präs.: Haben Sie hier nicht solchen Mund, sonst werden wir Ihnen zeigen, daß man hier nicht lange Umstände mit Ihnen macht. Sie könnten gleich hinten ein paar Tage sitzen. — Angekl.: Lieber Herr Gerichtshof, drücken Sie man een Dge zu. Et is een Erbfehler von mir daß ich immer quasseln muß. — Präs.: Sie scheinen ein äußerst frecher Mensch zu sein. — Angekl.: Sie bekennen mir. — Präs.: Sie sind schon früher bestrast? — Angekl.: Ist aber schon lange her. — Präs.: Als die Frau des Wirthes Sie am Ausziehen verhindern wollte, haben Sie Ihr sogar zugerufen: „Halten Sie den Schnabel!“ — Angekl.: Na ja, det hätt' ich lieber nich thun sollen. — Der Gerichtshof verurtheilt den Angeklagten zu vierzehn Tagen Gefängniß, eine Strafe, die dem Angeklagten den Stofhufzer entlockte: „Au Bache, es ist aber een bisken ville!“

Sarmlose Giltier Pfanderei.

„Sehr verehrte Redaction! Der in der letzten Nummer veröffentlichte Prospect hat eine gewisse Classe von Menschen entzückt, ja man könnte sagen, berauscht. Also endlich lassen Sie sich erweichen und bieten die Spalten unter dem Striche den feuilletonsüchtigen Schreibern mit einer Opferwilligkeit dar, die mit jenem des Advaters Abraham fast wetteifern kann. Sie sehen es doch endlich ein, wie sauer es dem ohnehin schwergeborenen, nur zu oft bei den Haaren herbeigezerrten Wit und Humor wird, sein Dasein zwischen verzweifelten Saatenberichten, der miserablen Fahrordnung und dem mageren Fremdenverkehre zu fristen. Wie soll auch ein deutscher Feuilletonist fließend und dabei wichtig schreiben, wenn er bedenkt, daß seine Geistesproducte an wenig empfehlendem Orte zur Schau gestellt werden. „Freiheit liebt das Thier der Wüste, frei im Aether herrscht der Gott“ darum gewähren Sie Freiheit demjenigen, der zwar über das ABC des Feuilletons noch nicht herauswuchs,

der sich auch durchaus nicht einbildet das Z desselben sobald zu erreichen, sondern als guter Oesterreicher die Mittelmäßigkeit stets bevorzugt. Mit aller Hochachtung u.

So ähnlich denke ich mir verschiedene Briefe, welche in dem Briefsammlasten ihrer endlichen Eröffnung harren. Der betreffende Schreiber hat nicht so ganz Unrecht. Wenn das grollende Gedrohne des stets neue Gefahren beschwörenden Leitartikels glücklich übertaucht ist, so wünscht der Leser oder vielmehr die Leserin schon der Abwechslung wegen etwas ruhigeres, localeres, — vielleicht auch picanteres. Und wo wird solches leichter geboten als im Feuilleton. Ueber die Schwierigkeiten der Schreibweise ist man bald hinaus. Das erstbeste Kochbuch kann als Schimmel für den Gedankengang dienen, beispielsweise so: Man läßt die Sann recht warm werden, bespricht in gefälliger Weise deren Garnirung, streut einige interessante Badegäste dazwischen, rührt die guten Herzen der Einwohnerschaft zu irgend einem Zwecke, schlägt statt der Eier einige Semiten ein, besuchet dann die Masse mit einem tüchtigen Gewitter, durchsiebt sie mit interessanten Abenteuern, läßt dann Alles bei 25° R. dnnsten und das Kunstwerk ist fertig und kann wenige Stunden später als Feuilleton schwarz auf weiß aufgetischt werden. Dies geschieht ohne alle Hexerei, und wenn die Uebergänge von einem Gegenstande zum anderen wenig vermittelt erscheinen, dann drückt die Redaction ein Auge und der freundliche Leser das zweite zu und — die Hemnisse sind überwunden. Und sollte beim Genuße solcher Producte irgend ein Leser gähnen, dann steht es dem Autor noch immer frei anzunehmen, daß der Betreffende vor Bewunderung Augen und Mund aufreißt.

Weil ich schon von Uebergängen gesprochen habe, so sei auch unserer Hochtouristen gedacht, welchen, da sie nicht immer Schwindel und Schwefel frei sind, vermittelnde Passagen im Gebirge das fatalste sind. Sie müssen, obzwar sie weniger der Kritik ausgesetzt sind, denn die Bergführer können gegen Geld und gute Worte schweigen — immer die Augen offen halten. Wenn ich selbst einmal die kühne Idee fassen soll: unseren Sulzbacher-Alpen auf den Kopf zu treten, so würde ich unser Localmuseum mit dem obersten Gipfel des Grintouc oder der Distriza bereichern. Die paar Kilo Steine würden wohl noch ein kleines Plätzchen finden. Eine kurze topographische Schilderung könnte einige Fuß Höhe dazulügen und die Karität für die Nachkommen wäre fertig. Uebrigens würde man, wenn man sich Mühe geben wollte auch im Pomerium der Stadt noch recht prachtvolle Funde machen. Ich glaube es ließen sich daselbst Phalbauten wenn nicht Phalbürger selbst entdecken, ebenso dürfte manche „eiserne“ Jungfrau, die das Mittelalter hinter sich hat zu finden sein. Auch Daumschrauben nebst Gebrauchsanweisung für angehende Schwiegermütter und endlich bezahlte und unbezahlte Bierrechnungen, ließen sich en masse eruiren. Die letzteren würden zwar die Gegenwart allerdings weniger interessiren, weshalb man auch dem freundlichen Spender die Zusicherung geben könnte, solche Documente 30 Jahre, schon des ehelichen Friedens wegen unter Schloß und Riegel zu halten. Die Nachwelt aber würde daraus ersehen, daß wir kein Pygmäengeschlecht waren, welches nichts vertragen konnte. Meiner unmaßgeblichen Meinung nach könnten im Museum auch die Photographien der immer seltener werden Sommerfrischler Gilti's aufgestellt werden, denn letztere werden in Wäldern wirklich eine Karität sein. Zum Schlusse möchte ich auf eine Eigenthümlichkeit, die vielleicht auch eine Denkschrift verdiente, aufmerksam machen. Obzwar wir nämlich kalendarisch gegenwärtig Sommer haben, so scheint doch irgendwo ein besonders rauhes Wetter eingetreten zu sein, denn wir bemerken in unserer Stadt auf einmal so viel orientalische Schwalben, welche sich sammeln, um ehestens ihre überseeische Reise anzutreten. Nun viel Glück, ihr lieben Vögelein! — R.—

Eingefendet. *)

MATTONI'S
GISSHÜBLER
 reinster alkalischer
SAUERBRUNN
 bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und
 Blasenkatarrh.
PASTILLEN (Verdauungszeltchen).
 Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

*) Für Form und Inhalt ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Volkswirtschaftliches.

[Zur Förderung des Obstbaues.] Die landwirtschaftliche Filiale Trisail hat beschlossen, an ihre Mitglieder aus den Baumschulen in Trisail und Graßnigg Obstbäume um ermäßigten Preis abzugeben.

[Localbahn Spielfeld - Radkersburg.] Die Generaldirection der Südbahn hat in einer Zuschrift dem Marburger Gemeinderath angezeigt, daß sie nun entschlossen sei, die Localbahn nach Radkersburg von Spielfeld aus zu bauen und nicht durch Windisch-Büheln, wie Marburg und die Gemeinde an der Böhmisch es wünschen; die Strecke Spielfeld-Radkersburg koste weniger, da sie nicht so viele Schwierigkeiten verurfsache.

[Wildschonung.] Im Monate Juli befinden sich nachstehende Wildgattungen in der Schonzeit: Thiere und Wildkälber, Gemswild, Rehhasen und Rehtizen, Feld- und Alpenhasen, Fasanen, Auer- und Birkenhennen, Rebhühner, Gafelhühner, Schnee- und Steinhühner, Wildtauben, Wachteln, Sumpf- und Moosschnepfen.

[Ein Mittel gegen das Ferkelfressen der Säue.] Nach einem englischen Blatte wird in der „Wochenschrift für Thierheilkunde und Viehzucht“ folgendes durch einen Farmer empfohlenes Mittel gegen das Ferkelfressen der Säue erzählt: „Sobald ich ein Mutterschwein habe (die alten sind die schlimmsten), das im Begriff ist zu ferkeln, so suche ich mir aus der Räucherammer ein altes, übrig gebliebenes Stück Fleisch, am besten ein solches mit einem Knochen, da die Schweine gerne nagen und gebe es der Sau. Ihr Appetit scheint dergleichen ungestüm zu verlangen. Denn es ist manchmal erstaunlich zu sehen, mit welcher Gier das Fleisch verschlungen wird. Ich habe gesehen, daß die Schweine Korn, Geföße und Ferkeln unberührt ließen für ein Stück alten salzigen Fleisches. Ein Stück von vier bis fünf Pfund reicht hin, den Appetit zu befriedigen und die Neigung, die Jungen aufzufressen, zu verhindern.“

[Der Saatenstand in Ungarn.] Den im ungarischen Ackerbauministerium bis zum 29. Juni eingelaufenen Saatenstandsberichten zufolge, verspricht der Weizen im allgemeinen eine gute, in den südlichen Comitaten eine ausgezeichnete Ernte. Roggen bietet weniger Aussichten. Frühjahrsgetreide steht gut.

Fremdenverkehr in Cilli.

Hotel Erzherzog Johann.
 Rudolf Blaschka, Kaufmann, Wien. August Hübner, Kaufmann, Wien. Johann Landert, Kaufmann f. Frau, Billach. Heinrich Glück, Kaufmann Budapest. Dr. Johann Zindler, k. k. Landeschulinspektor, Graz. Franz Müller, Bergwerksbesitzer, Graz. E. v. Gyujto, Gutsbesitzer, Graz. August Kniezner, evang. Pfarrer, Laibach. E. Dernjac, Reisender, Wien.

Hotel weißer Ochse.

H. v. Schönburg, Privat f. Familie und Dienerschaft, Dresden. J. Hoffmann, Escamoteur Agram. J. Freiherr von Bezecny, geheimer

Rath, Wien. S. Orlicz, Privat, Venedig. S. Voch, Kaufmann, Wien. E. Friesb, Reisender, Wien. L. Rebernigg, Werkmeister, Bordenberg. M. Reich, Reisender, Wien. D. Mokry, Schriftsteller Prag. A. Silberer, Gasthofbesitzer, Steyr. J. Hochfinger, Getreidehändler, Stuhlweissenburg. J. Polaczek Privatbeamte, Marburg. S. Goritschnit. k. k. Finanzconcipist, Marburg. M. Eder, Kaufmann, Nürnberg. E. Strell, Realitätenbesitzer, Wels. H. Schwarz, Reisender Graz. G. Talian, Kaufmann f. Frau, Wien. L. Patatscheg, Reisender, Münchengräß. H. Nastopil Kaufmann, Brünn. S. Fünkler Reisender Wien.

Hotel Elefant

A. Arto, Weinhändler, Agram. M. Gauders, Pferdehändler, Graz. S. Bidic, Reisender, Wien. F. Tassini, Gutsbesitzer, Triest. A. Henizel, Zimmermeister, Agram. A. Bestebner, Bildhauer, Agram. Graf G. Mofetti, Privat, Bologna. A. Krenner, Realitätenbesitzer, Bischofslat.

Gasthof gold. Engel.

S. Grünwald, H. Grünwald, Reisende, Wien. M. Kronfeld, Weinhändler, Gr. Ranica. A. Röck, Fiaker, Graz. J. Zech, Typograph, Augsburg. J. Margreiter, Tischler, Graz. J. Klenovsek, Lehrer St. Egidii. J. Saulik, M. Rozlovic, Tapezierer, Agram.

Course der Wiener Börse

vom 1. Juli 1882.

Goldrente	95.45
Einheitliche Staatsschuld in Noten	76.80
in Silber	77.45
1860er Staats-Anlehenloose	130.—
Banfactien	8.27
Creditiactien	311.75
London	120.30
Napoleon'd'or	9.56
k. k. Münzducaten	5.66
100 Reichsmark	58.80

Fahr-Ordnung

Giltig vom 1. Juni 1882. Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.
 Abfahrt „ 1 „ 28 „ „
 Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.
 Marburg —
 Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 17 Min. Mittags.
 Abfahrt „ 1 „ 19 „ „
 Anschluss Pragerhof —
 Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.
 Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 14 Min. Abends.
 Abfahrt „ 6 „ 19 „ „
 Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 53 Min. Abends.
 Marburg —
 Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.
 Abfahrt „ 3 „ 15 „ „
 Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.
 Marburg, „ 404, „ 9 „ 15 „ „
 Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.
 Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.
 Abfahrt „ 9 „ 19 „ „
 Anschluss Pragerhof —
 Marburg wie bei Zug Nr. 3.

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.
 Abfahrt „ 2 „ 43 „ „
 Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab
 4 Uhr 55 Min. Früh.
 Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 40 Min. Nachm.
 „ 3 „ 42 „ „
 Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M.
 Nachm.
 Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 22 Min. Vorm.
 Abfahrt „ 10 „ 27 „ „
 Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.
 Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.
 Abfahrt „ 1 „ 50 „ „
 Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.
 Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.
 Anschluss Steinbrück —
 Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 26 M. Nachm.
 Abf. „ 5 „ 34 „ „
 Anschluss Steinbrück —

Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I, II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe. Die Eilzüge halten während der Badessaison in Tüffer und Römerbad.

Bei den Postzügen werden nach Marburg Tour- und Retourkarten II. u. III. Classe mit zweitägiger Gültigkeitsdauer ausgegeben.

Wichtig
für jeden Haushalt!
 Complete Britanniasilber-Speiseservice
 für nur fl. 8

In eleganter Façon, durchaus frei von oxydierenden Bestandtheilen und von vorzüglicher Dauerhaftigkeit der silberähnlichen Farbe, ist ausser echten Silber allen anderen Fabricaten vorzuziehen. Für nur fl. 8 erhält man nachstehendes gediegenes Britanniasilber Service aus den feinsten und besten Britanniasilber. Für das Weissbleiben der Bestecke garantirt.

- 6 Stück Britanniasilber Tafelmesser mit englischen Stahlklingen
- 6 Stück echt englische Britanniasilber Gabeln, feinsten schwerster Qualität
- 6 Stück massive Britanniasilber Speiselöffel,
- 12 Stück feinste Britanniasilber Kaffeelöffel,
- 1 Stück massiver Britanniasilber Milchschöpfer,
- 1 Stück schwerer Britanniasilber Suppenschöpfer bester Sorte,
- 2 Stück effectvolle Salon-Tafelleuchter,
- 6 Stück feinste Eierbecher,
- 6 St. fein eisillirte Präsentirtassen (Tablett's),
- 1 Stück schöner Pfeffer- oder Zuckerbehälter,
- 1 Stück feiner Theeseier,
- 6 Messerleger (Krystall).

54 Stück.

Bestellungen gegen Postvorschuss (Nachnahme) oder vorheriger Geldeinsendung werden, so lange der Vorrath eben reicht, effectuirt durch das

Britaniasilber Fabriks - Depot

C. Langer,

Wien, II, grosse Schiffgasse 28.

NB. Im nichtconvenirenden Falle wird das Service binnen 10 Tagen gegen Rückerstattung des nachgenommenen Betrages anstandslos zurückgenommen.

Melbourne 1881. 1. Preis. Silberne Medaille.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend, mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel, etc.

Spieldosen

2—16 Stück spielend, ferner Nécessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie - Album, Schreibzeug, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigaretten-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle, etc. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz)

Nur directer Bezug garantirt Ächtheit; illustrierte Preislisten sende franco.

100 der schönsten Werke im Betrage von 20.000 Francs kommen unter den Käufern von Spielwerken vom November bis 30. April als Prämie zur Vertheilung.

240 HEFTE ODER 18 BÄNDE.
 NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.
Brockhaus'
Conversations-Lexikon.
 Mit Abbildungen und Karten.
 Preis à Heft 50 Pf.
 JEDER BAND GEB. IN LEINWAND O. W. HALBRANDZ 9 1/2 M.
 VIERHUNDERT TAFELN.

Ein Kutscher,

der 20 Jahre bei einer Herrschaft gedient hat, 43 Jahre alt ist, sucht wegen Todesfall seines Herrn einen anständigen Posten. Anfrage unter M. Z. an die Expedition des Blattes. 367—1

Voranzeige.

Ich beehre mich, dem P. T. Publicum Cilli's und der Umgebung bekannt zu geben, dass ich während des Monates September, wie im Jahre 1880, im zahnärztlichen Etablissement des Herrn Dr. Hoisel thätig sein werde.

A. Sheml,
american dentiste.

368—2

Post - Dampfschiffarth Cunard-Linie

schnellste und billigste Fahrt nach 370—9

Amerika

Fahrpreis per Person sammt Beköstigung von Hamburg nach New-York, Boston und Philadelphia **53 fl.ö.W.**

Kinder b. 12 Jahren die Hälfte.

Schiffskarten und Auskunft bei **M. Farkasch, Prag**
k. k. concess. Generalagentur für Oesterreich.

DAS BESTE Cigaretten-Papier LE HOUBLON

Französisches Fabrikat
VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!

Nur ächt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel **LE HOUBLON** enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.



Fichten-, Tannen- u. Kiefern-Fabrikationsholz,

wird für eine grosse **Cellulose- u. Holzstoff-Fabrik**, ab einer Südbahnstation **zu kaufen gesucht**. Lieferanten, welche grössere Lieferungen für mehrere Jahre oder auch in einzelnen Waggonladungen zu übernehmen gesonnen sind, belieben ihre Offerte mit billigster Preisangabe zu richten sub **Z. H. 2680** an **Hasenstein & Vogler (Otto Mass)**, Wien. 369—3

Frachtbriefe

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei **Joh. Rakusch, Cilli.**

Emser Kraenchen
Eger-Franzb. Franzensbrunn
dto. Salzquelle
Friedrichshaller Bitterwasser
Giesshübler „König Otto Quelle“
Gleichenberger Constantinquelle
dto. Emmaquelle

R u m

Matic & Plicker

zum „Mohren“ 9—104

CILLI
Bahnhofgasse Nr. 97.

Echt landsch. Rohitsch. Sauerbrunn
Preblauer Sauerbrunn
Selterser Sauerbrunn
Marienbader Kreuzbrunn
Ofner Hunyadi Bitterwasser
Ofn. Rakoczy Bitterwasser
Ofner Victoriaquelle
Karlsbader

Güter, Villen, Realitäten u. industr. Unternehmungen

werden durch das concess. **Vermittlungs-Bureau** Plautz Cilli, zu den niedrigsten Preisen an directe Käufer angeboten und diesbezügliche Auskünfte gerne ertheilt, so auch wird jedes in mein Fach einschlagende Geschäft reellst besorgt. 350—5

Zwei möblirte Zimmer,

gassenseitig, sind sofort zu beziehen. Näheres in der Expedition.

Danksagung.

Für die herzliche Theilnahme während der langen Krankheit, sowie bei dem Hinscheiden unserer geliebten Mutter, Gross- und Urgrossmutter, der Frau

Therese Degen,

sowie für die schönen Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren innigsten tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Anzeige.

Wir suchen für unser Blatt in jeder grössern Stadt Europas fähige Agenten, die sich mit dem Sammeln von Abonnenten und Inseraten befassen wollen. Bedingungen sehr günstig. Offerte an die Administration der „Balkan-Presse“ in Belgrad. 353-3

Das bekannte und beliebte
(früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)

Kochsalz,

welches von der Fabrik **chemischer Producte** in **Ursatz** unter der Controlle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirthschaftl. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde.

gelangt wieder zum Verkauf.

Lager bei Daniel Rakusch in Cilli.

Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1879 bis incl. 30. Juni 1880.

Activa	fr.	70,623,179.50
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	„	14,077,985.10
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	„	105,349,613.85
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für	„	58,733,650.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 27 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	„	1,003,700,000.—

Vom 1. Juli 1880 bis incl. 30. Juni 1881.

Activa	fr.	74,122,865.—
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	„	14,886,494.80
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	„	117,896,639.80
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	„	59,712,065.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 28 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	„	1,063,400,000.—

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind. 64-12

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem

General-Agenten für Krain und Südsteiermark.

Valentin Zeschko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

Die Vertretung für SÜDSTEIERMARK bei JOSEF SIMA in CILLI, (Grazergasse).

Wäsche und Modewaaren-Niederlage

von
C. J. Hamann,
Laibach.

Herren- und Knaben-Wäsche, Damen- und Mädchen-Wäsche. — Wirkwaare. Cravatten, Taschentücher in allen Farben, Qualitäten und Grössen in- und ausländischer Fabrikate.

Ferner:

Mieder und Geradehalter,

deutsches und französisches Fabrikat, stets 1000 Stück in allen Weiten, Qualitäten und Farben auf Lager.

Preis-Courant und Stoffmuster, unter Umständen auch fertige Gegenstände, werden auf Verlangen eingesandt, und Nichtconvenirendes retourgenommen.

Wäsche mein eigenes Fabrikat.

Mich jeder weiteren Anpreisung enthaltend, und nur auf mein bekanntes Prinzip: „**Strengste Solidität**“ hinweisend, bitte mir im Falle eines Bedarfes das Vertrauen gütigst zuzuwenden und mich mit geschätzten Aufträgen zu beehren.

Hochachtend 267-11

C. J. Hamann,
Wäsche-Fabrikant.

Balsam. aromat. Salicyl-Mundwasser

DE 60 kr., DE

Schäumendes Salicyl-Zahnpulver

DE 50 kr., DE

unentbehrliche Toiletteartikel,

welche sich bereits durch ihre vorzügliche Wirkung einen bedeutenden Ruf erworben haben, empfehlen wir bestens zur Konservirung der Zähne und Befreiung des Zahnfleisches, ferner zur Beseitigung aller schmerzhaften Zahnebel, der unangenehmen Gerüche aus dem Munde und des Zahnsteines.

Haupt-Depot: J. WEIS, Rohren-Apothek.
Wien, Tuchlauben Nr. 27.

Graz: **Jos. Purgleitner.**

DIE

BUCHDRUCKEREI

VON

JOHANN RAKUSCH

in CILLI, Herrengasse Nr. 6

empfeht sich zur Anfertigung aller Arten von Drucksorten unter Zusicherung geschmackvoller Ausstattung, bei schnellster Lieferung und möglichst billigen Preisen.

Drucksorten-Verlag. — Leih-Bibliothek.

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen.

Die Erhaltung der Gesundheit beruht einzig und allein in der Erhaltung und Beförderung einer guten Verdauung, denn diese ist die Grundbedingung der Gesundheit und des körperlichen und geistigen Wohlbefindens. Das bestbewährte Hausmittel, die Verdauung zu regeln, eine richtige Blutmischung zu erzielen, die verdorbenen und fehlerhaften Bestandtheile des Blutes zu entfernen, ist der seit Jahren schon allgemein bekannte und beliebte

Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Derselbe, aus den besten, heilkräftigsten Arzneikräutern sorgfältigst bereitet, bewährt sich ganz zuverlässlich bei allen Verdauungsbeschwerden, namentlich bei Appetitlosigkeit, saurem Aufstossen, Blähungen, Erbrechen, Leib- und Magenschmerzen, Magenkrampf, Ueberladung des Magens mit Speisen, Verschleimung, Blutandrang, Hämorrhoiden, Frauenleiden, Darmkrankheiten, Hypochondrie und Melancholie (in Folge von Verdauungsstörungen); derselbe belebt die gesammte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut und dem kranken Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden und hat sich eine allgemeine Verbreitung verschafft. 1 Flasche 50 kr., Doppelflasche 1 fl.

Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankirte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen verschickt.

Herrn Apotheker B. Fragner in Prag.

Seit 2 Monaten bin ich von einem Magenleiden gequält, und trotzdem ich verschiedene Mittel angewendet habe, war es mir nicht möglich, mich zu heilen, aber kaum nachdem ich 6 Flaschen Dr. Rosa's Lebensbalsam genommen habe, bin ich gänzlich hergestellt, weshalb ich es als meine Pflicht betrachte, diesen Balsam jeder Person, die das Unglück hat, magenleidend zu sein, warm zu empfehlen. Mit besonderer Achtung

Luigi Pippan, Kaufmann in Triest.

Warnung! Um unliebsamen Missverständnissen vorzubeugen, ersuche die P. T. Herren Abnehmer überall ausdrücklich:

Dr. Rosa's Lebensbalsam

aus B. Fragner's Apotheke in Prag zu verlangen, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, dass Abnehmern an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebensbalsam und nicht ausdrücklich Dr. Rosa's Lebensbalsam verlangen, eine beliebige nichts wirkende Mischung verabreicht wurde.

Echt ist Dr. Rosa's Lebensbalsam

zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers

B. FRAGNER,

Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, Eck der Spornergasse Nr. 205-3 u. in den unten angeführten Depots. Cilli: Apotheke „Baumbach“; J. Kupferschmid, Apoth. Graz; J. Purgleitner, Apoth., Joh. Eichler, Apoth.; Wend. v. Trnkotzy, Apoth.; Adolf Jakič, Apoth.; Ant. Nedwed, Apoth. zum Mohren; Rich. Handlik, Apoth.; Dr. A. Wunder, Apoth.; Anton Reichel, Apoth.; Fr. X. Gschihay, Apotheke der barmherzigen Brüder; Admont: G. Scherl, Apoth.; Deutscher Landsberg: H. Müller, Apoth.; Feldbach: J. Koenig, Apoth.; Gonobitz: J. Pospisil, Apoth.; Leibnitz: Ottmar Russheim, Apoth.; Leoben: Karl Filipek, Apoth.; Marburg: Wenzl König, Apoth.; J. d. Bancalari, Apoth.; Jos. Noss, Apoth.; Müzzuschlag: J. Danzer; Pettau: Ig. Betabalk, Apoth. z. gold. Hirschen; Hugo Eliasch, Apoth.; Radkersburg: C. Andrien, Apoth.; Rottenmann: Fr. Xav Illing, Apoth.; Stainz: V. Timouschek, Apoth.; Wildon: Otto Schwarzl, Apoth.; Windischgratz: G. Kor-dik, Apoth.

Sämmtliche Apotheken in Oesterreich, sowie die meisten Material-Handlungen haben Depots dieses Lebensbalsams.

Daselbst ist auch zu haben:

Prager Universal-Haussalbe,

ein sicheres und erprobtes Mittel zur Heilung aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre.

Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Milchstockung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entweichen des Kindes; bei Abscessen, Blutschwären, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsengeschwülsten; bei Fettgewächsen, beim Ueberbeine; bei rheumatischen und gichtischen Anschwellungen; chronischen Gelenkentzündungen am Fusse, Knie, Hand und Hüften; bei Verstauchungen; beim Aufgehen der Kranken, bei Schweissfüssen und Hühneraugen; bei aufgesprungenen Händen und flechtenartigen Schrunden; bei Geschwülsten vom Stich der Insekten; bei alten Schäden, eiternden Wunden; Krebsgeschwüren, offenen Füssen, Entzündungen der Knochenhaut etc.

Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgezogen und geheilt. In Dosen à 25 und 35 kr.

Gehörbalsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehöres. Ein Fläschchen 1 fl. 6. W.

Die Eisenhandlung D. Rakusch, Cilli,

empfiehlt

Portland-Cement, ROMAN-CEMENT

(Perlmooser, Steinbrücker, Trifailer, Tüfferer)

Bautraeger, Eisenbahnschienen, Schliessen, Baubeschlaege,

besorgt:

Dach- und Mauerziegel.

A. Vidal & Comp.

k. k. priv. Kaffee-Surrogat-Fabrik

Niederdorf (Tirol)

Ravensburg (Württemberg)

empfehlen ausser dem bisher erzeugten bestrenommirten

FEIGEN-KAFFEE

nun auch ganz reinen, echten

CICHORIEN-KAFFEE,

in Packeten oder Cartons in allen Specerei- und Delicattessen-Handlungen zu haben.

Die überraschend günstige Aufnahme unseres neuesten Erzeugnisses beweist, dass es gelungen ist, dem vielseitig ausgesprochenen Wunsche nach einem ebenso guten als billigen Kaffee-Surrogate vollständig zu entsprechen und bitten wir stets ausdrücklich Vidal's Feigenkaffee oder Vidal's Cichorienkaffee zu verlangen und auf unsere Unterschrift oder Schutzmarke zu achten.

562-20

In Cilli zu haben bei J. KUPFERSCHMID

Apotheker.

82-24

Berger's medicinische

THEERSEIFE

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird in den meisten Staaten Europa's mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Haut-Ausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, Krätze, Griaud und parasitäre Ausschläge, sowie gegen Kupfermase, Frostbeulen, Schweissfüsse, Kopf- und Bart-schuppen. — Berger's Theerseife enthält 40% Holztheer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Zur Vermeidung von Täuschungen begehre man ausdrücklich Berger's Theerseife und achte auf die bekannte Schutzmarke.

Bei hartnäckigen Hautleiden wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg

Berger's med. Theer-Schwefelseife

angewendet, nur beliebe man, wenn diese vorgezogen werden sollte, nur die Berger'sche Theer-Schwefelseife zu verlangen, da die ausländischen Imitationen wirkungslos Erzeugnisse sind.

Als mildere Theerseife zur Beseitigung aller

Unreinheiten des Teints,

gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertroffene cosmetische Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Theerseife,

die 35% Glycerin enthält und fein parfümirt ist

Preis per Stück jeder Sorte 35 kr. sammt Broschüre.

Haupt-Versandt: Apotheker G. HELL in TROPFAU.

In Cilli zu haben bei BAUMBACH'S Erben Apotheker.

L'Interprète The Interpreter L'Interprete

französisches Journal für Deutsche, englisches Journal für Deutsche, italienisches Journal für Deutsche mit erläuternden Anmerkungen, alphabetischem Vocabulaire und vervollkommener Aussprachebezeichnung des Englischen und Italienischen.

Herausgegeben und redigirt

von

Emil Sommer.

Billigste ausländische Lectüre.

Erleichterter Sprachunterricht.

Vorzüglichste und wirksamste Hilfsmittel bei Erlernung obiger drei Sprachen, namentlich für das Selbststudium und bei Vorbereitung auf Examina (Einjährig-Freiwillige); zugleich anziehendste und erfolgreichste franz., engl. und ital. Lectüre zur Uebung und Unterhaltung, durch die besondere Einrichtung dieser Journale schon bei den bescheidensten Kenntnissen in erspriesslichster Weise verwendbar. — Gründung des „Interprète“, 1. Juni 1877; des „Interpreter“, 1. Januar 1878 und des ital. „Interprete“, 1. Januar 1880 und erfreuen sich sämmtliche drei Journale durch ihren hohen wissenschaftlichen und practischen Werth einer ganz ausserordentlichen, die äussersten Grenzen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns umfassenden und im Auslande sich bis Ostindien und Amerika erstreckenden Verbreitung. — Inhalt der drei Journale völlig verschieden: Tagesgeschichte, populärwissenschaftliche und vermischte Aufsätze, gediegene Novellen, interessante Processe etc. etc.; ferner enthält jede Nummer einen deutschen Artikel mit Anmerkungen zum Uebersetzen in die betreffende Sprache, dessen mustergiltige Uebersetzung hierauf zur Selbstcorrectur in der nächsten Nummer folgt. — Wöchentlich eine Nummer. — Quartalpreis für jedes der drei Journale, bei der Post, dem Buchhandel oder direct, nur 1 Mark 75 Pf. (1 fl. 5 kr. ö. W., 2 Fr. 50 cent.). Preis eines einzelnen Monats direct 60 Pf. — Probenummern gratis. — Inserate (à 25 Pf. die 4spaltige Petitzeile) von erfolgreichster Wirkung.

Edenkoben, in der bayer. Rheinpfalz.

Die Direction.

Allen Freunden und Bekannten, von denen ich nicht persönlich Abschied nehmen konnte, sage ich an dieser Stelle ein „herzliches Lebewohl“!
CILLI, 29. Juni 1882.
366-1 Marie Medved.

CONCERT im Garten-Salon, „Goldener Löwe“. Cillier Musik.

Feinstes Pilsner Bier, Istrianer-, Tiroler- und Türkenberger-Weine sind im Ausschank. Vorzügliche Küche. 372-1

Einkehrghasthaus 365-1

sehr guter Posten, mit grosser Frequenz ist vom 1. August an, zu verpachten. Näheres in der Expedition.

Rosenblüthen

in schöner und frischer Auswahl zu haben im Stefan Bahr'schen Victualien-Geschäfte, Hauptplatz Nr. 105, Cilli. 344-10

Avis für Zahnleidende.

Beehre mich hiemit anzuzeigen, dass ich täglich von 9 bis 12 und von 2 bis 4 Uhr in Cilli „Hotel Ochsen“, Zimmer Nr. 3 zahnärztliche Ordination halte. Aufenthalt bis 8. Juli.

264-

A. Paichel, Zahnarzt aus Laibach.

Caffeehaus-Uebernahme.

Ich zeige hiemit höflichst an, dass ich das bisher unter der Firma

„Caffee Lassnigg“,

Postgasse Nr. 29 (Krainz'sches Haus)

bestandene Caffeehaus mit 1. Juli d. J. übernahm und weiterführe.

Es wird stets meine grösste Sorge sein, meine geehrten Gäste in jeder Hinsicht zufriedenzustellen und bitte um recht zahlreichen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Victor Stibill.

Ein Commis

mit den besten Referenzen, bewandert in der Gemischtwaarenbranche, wünscht seinen Posten zu verändern. Anträge unter J. P. poste restante Cilli. 356-3

PILSNER ACTIEN BIER

vorzüglich, ist vom 361-1

2. JULI d. J.

an im Ausschanke im

Hotel „zum Elefant“ in Cilli.

Samstag, den 8. Juli 1882

findet im Kamay'schen Hause eine

Freiwillige Licitation

von

Bettzeug, Möbeln etc. statt.

GESCHÄFTS-ERÖFFNUNG.

Die Unterzeichnete beehrt sich dem geehrten Publicum von Cilli und Umgebung höflichst bekannt zu geben, dass sie am hiesigen Platze, Grazer-gasse Nr. 87 ein



Moden-Geschäft



eröffnet hat. Ich empfehle mich zur Anfertigung aller Arten von Toiletten nach jedem beliebigen Journale, ferners für Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gut passend, solid gearbeitet und zu billigsten Preisen. Auch empfehle ich mein reichhaltiges Lager in Unterziehleibchen, Beinkleidern, Socken, Kinderkleidchen, Schürzen mit gestickten Streifen. Echte Fischbein-Mieder, Corsetts in schöner eleganter Form und vorzüglich passend.

Zur Saison werde ich stets bemüht sein, das Neueste in Damen- und Kinderhüten, Blumen, Federn, Bändern, Spitzen und Aufputz-Stoffen in grosser Auswahl auf Lager zu führen.

Vordruckerei und Stickerie von Monogrammen etc., nach den neuesten Zeichnungen.

Plisséfalten werden täglich gelegt.

Indem ich um recht zahlreichen Zuspruch bitte, zeichne ich

Hochachtungsvoll

M. Vaupotitsch,

Grazer-gasse Nr. 87.

371-3